01 Rheinheimer 01.06.2008 16:02 Uhr Seite 9

Martin Rheinheimer

Mythos Sturmflut

Der Kampf gegen das Meer und die Suche nach Identität

1. Erinnerungsort und Identität. Die Nordsee gehört zu den Regionen mit der größten Sturmhäufigkeit und -stärke in der nördlichen Hemisphäre. Sturmfluten waren an der Küste zwischen Belgien und Dänemark, solange die historische Erinnerung zurückreicht, ein häufiges Phänomen. Die Chroniken wissen seit dem Mittelalter von ihnen zu berichten. Der Begriff „Sturmflut" hat sich allerdings erst seit Beginn des 19. Jahrhunderts eingebürgert. Vorher sprach man von „Wasserfluten" oder einfach „hohen Fluten". Sie wurden in der Regel nach dem jeweiligen Kalenderheiligen oder dem Feiertag benannt, an dem sie sich ereigneten. So hören wir von der Marcellusflut 1362, der Allerheiligenflut 1570, der Burchardiflut 1634 oder der Weihnachtsflut 1717.[1] Dies waren die schwersten Fluten. 1362 soll das sagenumwobene Rungholt untergegangen sein, 1634 die alte Insel Strand.

Sturmfluten nehmen seit dem Mittelalter viel Platz in den Chroniken des Küstenraumes ein. Landes- und Reisebeschreibungen der Frühen Neuzeit berichten ebenfalls eingehend von ihnen, und sie werden in den privaten Aufzeichnungen sowohl von Bauern als auch von Bürgern der Region geschildert, die sonst vor allem familiäre und wirtschaftliche Daten enthalten. Noch in der Gegenwart werden sie in Sturmflutmarken, Dokumentationen und Spielfilmen thematisiert.

Die Erfahrung der Sturmfluten hat sich tief in das kollektive Gedächtnis der Küstenbewohner eingegraben und trägt erheblich zu ihrer regionalen Identität bei. Sie haben heute die Funktion eines „Erinnerungsortes". Solche Erinnerungsorte können infolge der Definition von Etienne François und Hagen Schulze „ebenso materieller wie immaterieller Natur sein, zu ihnen gehören etwa reale wie mythische Gestalten und Ereignisse, Gebäude und Denkmäler, Institutionen und Begriffe, Bücher und Kunstwerke – im heutigen Sprachgebrauch ließe sich von 'Ikonen' sprechen. Erinnerungsorte sind sie nicht dank ihrer materiellen Gegenständlichkeit, sondern wegen ihrer symbolischen Funktion. Es handelt sich um langlebige, Generationen überdauernde Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung und Identität, die in gesellschaftliche, kulturelle und politische Üblichkeiten eingebunden sind und die sich in dem Maße verändern, in dem sich die Weise ihrer Wahrnehmung, Aneignung, Anwendung und Übertragung verändert."[2] Der Erinnerungsort bietet sich daher gleichermaßen als Schlüssel für das Verständnis nationaler wie regionaler Identität an.

Während sich Region und Regionalgeschichte in der neueren Forschung vergleichsweise großer Beliebtheit erfreuen,[3] sind die Faktoren der Entstehung regionaler Identität und ihre Funktion nur wenig erforscht. Es gibt vor allem vergleichende Untersuchungen über den Einfluß von ökonomischen, sozialen, kulturellen, administrativen und politischen Strukturen; wie sich die gemeinsame Erfahrung[4] aber in eine gemeinsame Mentalitätsstruktur umsetzt und

1 Vgl. Petersen/Rohde 1991, 11. – Die vorliegende Studie ist ein Ergebnis meiner Arbeit am Center for Regional og Maritim Historie, Syddansk Universitet / Fiskeri- og Søfartsmuseet, Esbjerg. Für Kommentare danke ich Mette Guldberg, Manfred Jakubowski-Tiessen, Anna Lund Jepsen und Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt.

2 François/Schulze 2001, I 17f. Zu dem Begriff „Erinnerungsort" vgl. außerdem Nora 1986-92.

3 Vgl. z. B. das Themenheft „Regionen i historien" von Den jyske historiker 68 (1994) oder die Sammelbände: Hartmann 1994; Sørensen 1995; Brunn 1996; Tägil 1999; Eliassen et al. 2001. Zur Bedeutung der Überlieferungszusammenhänge für die Konstruktion der Region, mit der sich ein Historiker beschäftigen kann, vgl. Steinbach 1981, 190. Den Erfahrungsaspekt der Region betonen: Dillmann 1996, bes. 12f.; Rheinheimer 2002. Zu dem Terminus „Regionalgeschichte": Hinrichs 1987. Zur Diskussion in Deutschland, die sich besonders an den Begriffen „Landesgeschichte" und „Regionalgeschichte" kristallisiert, vgl. Hauptmeier 1987; Stephan-Kühn/Mölich 1992 (darin insb. 9-15 der Beitrag von Jürgen Reulecke); Buchholz 1998; Hinrichs 1998.

4 Der Aspekt der Erfahrung wurdevon der Geschichtsforschung erst in allerjüngster Zeit in den Blick genommen; vgl. Münch 2001. Zur Erfahrung und Deutung von Sturmfluten insbesondere Jakubowski-Tiessen 1992 und 2002; Eßer 1997 und 2001.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:02 Uhr Seite 10

welche Faktoren dabei eine Rolle spielen, ist bislang kaum untersucht worden.

Für das Verständnis eines Erinnerungsortes ist es wichtig, den Wandel der Wahrnehmung und der Mentalitäten einzubeziehen. Gerade im Erinnerungsort leben bis heute mentale Strukturen langer Dauer (*longue durée*) in Form eines mythischen Verständnisses[5] fort. Dieses gehört eigentlich antikem und frühmittelalterlichem Denken an, lebt über den Erinnerungsort aber gewissermaßen als Relikt in der modernen Psyche fort.[6] Durch den Wandel des Denkens und der Wahrnehmung kamen Elemente historischen Denkens (der Mythos ist im Gegensatz dazu in seiner Struktur ahistorisch) und der Naturwissenschaften hinzu. So findet sich das Verständnis des Erinnerungsortes in einem permanenten Umdeutungsprozeß, der den Entwicklungen und Bedürfnissen von Gesellschaft und Individuum[7] folgt. Diesen Prozeß gilt es nachzuzeichnen.

Wie sich die Sturmfluten zu einem „Erinnerungsort" entwickelten, welche Entwicklungen und Prozesse dabei eine Rolle spielten, soll im folgenden untersucht werden. Insbesondere wird es mir darum gehen, welche Funktion ein Erinnerungsort bei der Ausbildung einer regionalen Identität hat und was zu seiner Bildung beiträgt. Die Sturmflut dient mir in diesem Sinne als Beispiel für die Struktur, Funktion und Wirkungsweise regionaler Identität im allgemeinen. Selbstverständlich waren und sind Sturmfluten nicht für jeden Menschen im Küstenraum in gleicher Weise identitätsstiftend, sondern man muß hier differenzieren. Es geht mir auch weniger darum, wie einzelne Personen ihre regionale Identität verstanden[8], sondern um die Entstehung und Entwicklung eines Identitätsmusters – eben eines Erinnerungsortes –, dessen sich der einzelne bedienen *kann*, aber nicht *muß*. Der jeweilige Erinnerungsort bildet ein Angebot, dessen symbolische Kraft seine Anziehungskraft bewirkt. Die Sturmfluten sind nur ein Erinnerungsort neben anderen, und erst aus der besonderen regionalen Kombination und Vielfalt der Erinnerungsorte konstituiert sich regionale Identität in ihrer vollen Komplexität.

Die Gesellschaft stellt dem Individuum Rollen und Muster zur Verfügung, in die es sich auf die eine oder andere Weise einfügt und die es sich teilweise oder ganz zu eigen macht. Dabei übernimmt es Werte, Deutungen, Handlungs- und Empfindungsvorbilder, die ihm zugleich helfen, seine Persönlichkeit zu organisieren und eine innere Kontinuität in seinen Einstellungen, Gefühlen und Handlungen zu finden. Individuelle Identität entsteht aus der spezifischen Kombination verschiedener Muster. Aus der Sicht der Psyche ist Identität die innere Übereinstimmung mit den Mustern, und Identitätsbildung ist der Vorgang, der zu ihrer Übernahme führt. Sowohl Zahl und Art der angebotenen Identitäten als auch die Form der Übernahme und ihre spätere Veränderlichkeit können in verschiedenen Gesellschaften, Schichten und historischen Perioden unterschiedlich sein.[9]

In Mittelalter und Früher Neuzeit wurden diese Muster von Gott legitimiert und brauchten daher nicht vom Menschen hinterfragt

5 Ich gebrauche den Begriff „Mythos" im Sinne von Hübner 1985.

6 Zu solchen Relikten vgl. Rheinheimer 1995; ders. 1996; ders., 1998, 45-47; ders. 2000, 9-12, 213-216; ders. 2001, 31-37. Vgl. auch allgemein: Köstlin 1973.

7 Zum Prozeß der Individualisierung vgl. van Dülmen 1997 und 2001; Dinzelbacher 1993, 1-53.

8 Vgl. dazu: Guldberg 2001.

9 Rheinheimer 2001, 10f. – Zur unterschiedlichen Identität in Vormoderne und Moderne vgl. Baumeister 1986; Giddens 1991; Taylor 1996. Zum Verhältnis von Erinnerung, Geschichte und Identität vgl. Straub 1998a; Rüsen/Straub 1998; Assmann/Friese 1998; Rüsen et al. 1998. Zu personaler und kollektiver Identität vgl. auch Straub 1998b.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:02 Uhr Seite 11

werden. Entsprechend spielten bei der Identitätsbildung formalisierte Rituale eine größere Rolle als heute. Die äußerliche kulturelle Differenz, die Abgrenzung gegenüber anderen Konfessionen oder dem Islam begründeten eine gemeinsame Identität der christlichen Gemeinschaft. Bereits im 18. Jahrhundert war dieses Konzept aber brüchig, so daß es schwerer wurde, darauf noch eine feste Identität aufzubauen.[10] Die Aufklärung stellte Gott als identitätsstiftende Macht in Frage und warf den Menschen auf sich selbst zurück. Dem Leben steht nicht mehr die Gewißheit eines Jenseits gegenüber, sondern der Tod löscht die Person für alle Zeiten aus. Der Suche nach Identität, die den modernen Menschen kennzeichnet,[11] wohnt deshalb auch die Sehnsucht inne, den Tod zu überwinden, etwas zu finden, das ihn überdauert. Solche Bedürfnisse schwingen sowohl hinter Karl Marx' Klassenkampfideologie mit als auch hinter Friedrich Nietzsches Übermenschen.

10 Vgl. Rheinheimer 2001, 138-142.

11 Vgl. Giddens 1991.

Der Mensch mußte sich nun selbst eine eigene Identität schaffen. An die Stelle des religiösen oder konfessionellen Identitätsangebots traten unter diesen Umständen im 19. Jahrhundert das Nationale[12] oder die Klasse.[13] In diesem Prozeß hatte die Ausbildung neuer Mythen durch nationale oder eine Klasse konstituierende Erinnerungsorte einen wichtigen Platz. Der Nationalsozialismus hat den Mythos ganz bewußt für sich in Anspruch genommen. Man denke nur an den programmatischen Titel von Alfred Rosenbergs „Der Mythus des 20. Jahrhunderts" (1930). Die Mythisierung der Sturmfluten gehört ebenfalls in diesen Kontext. Der Kampf gegen den Tod (durchaus auch den eigenen) fand im Kampf gegen das Meer einen mythischen Ausdruck.

12 Zur Entstehung des modernen Nationalismus vgl. Gellner 1983; Smith 1991; Anderson 1993; Hobsbawm 1994; Hutchinson/Smith 1994.

13 Zur Klassenbildung vgl. Thompson 1963; Kocka 1990a und 1990b.

In den verschiedenen historischen Perioden entstanden unterschiedliche Deutungs- und Verarbeitungsmuster der Sturmfluten, die sich fortentwickelten und ergänzten und jede für sich zu einer Mythisierung der Sturmfluten beitrugen, wobei der Mythos immer komplexer wurde. Alte mythische Vorstellungen wurden uminterpretiert und säkularisiert; sie liegen mitunter in verdeckter Form selbst modernen wissenschaftlichen Erklärungen zugrunde. Auf diese Weise strukturieren uralte Vorstellungen die Gegenwart noch heute.

Die Vorgehensweise ist folgende: Die Burchardiflut von 1634, über welche wir relativ sichere Quellen besitzen, ihre Ursachen und Wirkungen dienen mir als Ausgangspunkt, um die verschiedenen Erfahrungen und Vorstellungen, die zu einer Mythisierung der Sturmfluten beitrugen, näher zu untersuchen (2). Um die Bedeutung der Sturmfluten zu verstehen, folgt ein Blick auf die Entstehung des Wattenmeers (3). Dann untersuche ich drei Aspekte näher, die die Wahrnehmungsweise unterschiedlicher historischer Epochen bestimmten: das mythische Verständnis der Fluten, das sich in einer moralisierenden Erklärung der Sturmfluten als Strafe Gottes niederschlug (4); die aus der Historiographie rührende Reduktion auf einzelne schwere Schadensfluten und die Verknüpfung des Verlustes von Land mit ihnen (5); die im 19. Jahrhundert durch die romanti-

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:02 Uhr Seite 12

Dit is Leech-waters Beeldt, Aenschouwers, siet vrÿ toe,
Sÿn geest, die altÿt Werckt, en Ninmermeer wert moê
Aen t'geen zÿn Vaderlandt, tot welstant kan verstrecken,
Zich in sÿn Meer-boeck zal, tendeel aen u ontdecken:
Wat d'ander rest belangt, die sprejt zich wÿt en breet,
En vat, in sÿn Vernust, wat Yemant wist off weet.

I. I. Schipper.

I. Keiser inventor. S. Savrÿ Schulp.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:02 Uhr Seite 13

sche Entdeckung der Landschaft und des Friesischen in Gang gesetzte Transformation der Sturmflut in einen nationalen Erinnerungsort (6). Nachdem ich so untersucht habe, aus welchen Aspekten sich der Erinnerungsort zusammensetzt und aus welchen historischen Perioden und Vorstellungswelten sie stammen, erörtere ich abschließend, wie die Sturmfluten bis in die Gegenwart als regionaler und nationaler Erinnerungsort wirken (7).

Linke Seite:
Abb. 1: Jan Adriaansz Leeghwater (aus: Roever 1944)

2. Die Burchardiflut von 1634 und der Untergang der alten Insel Strand. „Im Jahre 1634 am Tage vor Allerheiligen", berichtet der niederländische Deichbaumeister Jan Adriaansz Leeghwater (Abb. 1), „als ich im Ostland an der Bottschlotter Bedeichung als Ingenieur und Landmesser angestellt war, hat sich dort am Tag vor Allerheiligen gegen den Abend ein großer Sturm und Unwetter von Südwest her aus der See erhoben. Ich war um 7 oder 8 Uhr abends ungefähr zwei Bogenschuß weit von meiner Wohnung zu einem Meister Zimmermann mit Namen Pieter Janß gegangen, der aus Friesland war, und dort eine große neue Schleuse am Deichwerk [= Kleiseer-Tief] machte, bei dem ich die Bauleitung und Aufsicht hatte. Als ich dort bei Pieter Janß mit seiner Frau und seinen Kindern war und wir noch mehr Gesellschaft bei uns hatten, waren es ungefähr 10 oder 12 Personen an der Zahl, so daß wir miteinander eine gemütliche Unterhaltung in Gang brachten. Als aber der Wind so heftig aufzukommen begann, daß ich geneigt war, in meine Wohnung zu gehen, sagte Pieter Janß zu mir: ‚Meister, bleibt hier zu Nacht in unserm Haus'. Worauf ich sagte: ‚Wo sollte ich denn schlafen?' Worauf er wieder sagte: ‚Auf dem Boden.' ‚Nein, Pieter Janß', sagte ich, ‚wenn ein Hochwasser käme. Euer Haus steht nur 5 oder 6 Fuß über Maifeld, und meine Wohnung steht auf dem hohen Deich, der 11 Fuß über Maifeld ist.' So bin ich von dort nach meiner Wohnung gegangen. Unterwegs verweilte ich noch ein wenig bei einem Werkmeister Pauwels Harmenß mit Namen, bei dem ich mich etwas wärmte.

Als ich dort ein wenig verweilt hatte, sagte ich endlich, daß ich nach Haus gehen wolle. Da sagte Pauwels Harmenß: ‚Ich muß Euch zwei Leute mitgeben, die Euch nach Eurem Haus bringen sollen.' Als ich dann in meine Wohnung zu meinem Sohn Adriaan Leeghwater kam, sind wir in unsern Kleidern zu Bett gegangen. Da begann der Wind aus dem Westen so heftig zu werden, daß kein Schlaf in unsere Augen kam. Als wir ungefähr eine Stunde auf dem Bett gelegen hatten, sagte mein Sohn zu mir: ‚Vater, ich fühle das Wasser auf mein Angesicht tropfen.' Die Meereswogen sprangen also am Seedeich in die Höhe auf das Dach des Hauses. Es war ganz gefährlich anzuhören. Ein wenig darauf kam der Aufseher, der das Holzlager verwaltete, Siewert Meynerts, welcher stark an unsere Türe stieß und rief: ‚Leeghwater, nun ists Zeit aufzustehen.' So bin ich mit meinem Sohn sehr hastig und verwirrt aufgestanden.Wir nahmen unsre Röcke mit, unsre Stöcke in die Hand, und wandten uns nach dem Herrenhaus, das ungefähr 20 Ruthen von unserer Wohnung war. Siewert Meynerts sagte: ‚Ihr werdet schon tot sein, ehe Ihr ans Herrenhaus kommt, die Bretter und Latten wehen von den Stapeln

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:02 Uhr Seite 14

ab, daß Ihr Euch nicht davor hüten und bergen könnt.' Als wir so unter großer Mühe und Gefahr den Deich entlang gingen, zum Herrenhause, war das Wasser so hoch wie der Kamm des Deiches. Als wir dann ins Herrenhaus kamen, sind dort noch 20 Flüchtlinge, Männer, Frauen und Kinder, angekommen von den Marketendern und Werkmeistern, die alles was sie hatten, in ihren Zelten gelassen hatten. Da wir mit dem Deichgraf, den Ratmännern, dem Koch mit seiner Frau, Knechten und Mägden zusammen 18 Personen waren, so waren es im ganzen 38 Personen, die im Herrenhaus beieinander waren.

Der Wind drehte sich ein wenig nach Nordwesten und wehte platt gegen das Herrenhaus, so hart und steif, wie ich's in meinem Leben nicht gesehen habe. An einer starken Tür, die an der Westseite stand, sprangen die Riegel aus dem Pfosten von den Meereswogen, so daß das Wasser das Feuer auslöschte und so hoch auf den Flur kam, daß es über meine Kniestiefel hinweglief, ungefähr 13 Fuß höher als das Maifeld des alten Landes. Ein Zimmermann unter uns nahm ein Beil und schlug ein großes Loch an der niedrigen Seite des Hauses, damit das Wasser durch dasselbe ablaufen könnte. So war es dort so elend bestellt, daß ich es mit der Feder nicht gut beschreiben kann.

Die 'Ostländische' Frau sagte zum Deichgraf: ‚Och Herr Dikgroof, woor schöllen wie hen?' Worauf der Deichgraf antwortete: ‚Wir sind nun alle zusammen gleich reich.'

Mein Sohn Leeghwater stand in der Hinterküche, redete mich mehrmals so traurig an und sagte: ‚Ach Vater, sollen wir hier sterben?' Das war für mich bitter zu hören. Ich dachte aber: ‚Soll ich hier bei diesen ‚Trompetern' sterben, der ich so manches Land besucht habe, das soll noch sehr darauf ankommen.' Worauf ich das Volk noch tröstete und sagte: ‚Ich hoffe, daß der allmächtige Gott es noch versehen wird.' So dauerte es bis ungefähr 3 Uhr nachts, daß man kaum sehen konnte, ob das Wasser fiel oder stieg.

Am Norderende des Herrenhauses, welches dicht am Seetief stand, spülte die Erde unter dem Haus weg, ungefähr eine Mannslänge tief. Infolgedessen barst das Haus, die Diele und der Boden auseinander. Die eiserne Geldkiste, in der noch viel Geld war, sank durch den Fußboden weg. An beiden Seiten des Hauses spülte die Erde ungefähr einen Faden breit unter dem Haus weg, so jämmerlich, daß ich es nicht beschreiben kann. Es schien nicht anders, als solle das Herrenhaus mit allen, die darin waren, vom Deich abspülen.

Des Morgens als es Tag geworden war, als wir hörten und vernahmen, wie die Sachen standen, da waren alle Zelte und Hütten weggespült, die auf dem ganzen Werk waren, sechs- oder siebenunddreißig an der Zahl, mit allen Menschen, die darin waren. Die alten Leute in Holstein bezeugten, daß das Wasser in hundert Jahren nicht einmal bis auf zwei Fuß an diese Höhe herangekommen sei. In alten Seedeichen, die hundert Jahre gelegen hatten, sind viele große tiefe Wehlen eingelaufen, die ich selber gesehen habe.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:02 Uhr Seite 15

Da liegt ein trefflich Eiland [= Alt-Nordstrand] ungefähr anderthalb Meilen südwestlich von Botschloot, auf dem drei- oder vierundzwanzig Kirchspielskirchen stehen. Das ist fast alles vom Hochwasser verwüstet, so daß dort nicht mehr als vier oder fünf Kirchen trocken blieben, und wenn ich recht berichtet bin, so sind dort ungefähr sieben oder achttausend Menschen ertrunken, nebst 7, 8 oder 9 Pastoren oder Predigern, die mit ertrunken sind.

Am ersten Tag nach der Sturmflut, als das Wasser etwas gefallen war, bin ich über das Seetief gefahren, das wir hatten stopfen wollen [= Kleiseer-Tief]. Dort hatte sich Jan Walter von der Ryp mit seiner Hausfrau Aegjen Janß und mit ihnen 18 Menschen auf einem großen Stapel von Busch und Zweigen gerettet. Sie hatten 6 Pferde bei sich, um durch ihre Schwere den Buschhaufen niederzudrücken. So haben sie ihr Leben behalten. Als ich dann zum Dörfchen Dagebüll gegangen war, bin ich auch in der Kirche gewesen, wo der Küster mir zeigte, daß das Wasser viertehalb Fuß hoch in der Kirche gestanden hatte. Das Volk hatte sich auf dem Kirchboden gerettet, aber des Küsters Haus war vom Kirchhof weggespült. Die Wohnung von Pieter Janß Zimmermann und das Zelt von Pauwels Harmenß, wohin ich des Abends, um etwas zu schnacken, gegangen war, waren auch beide weggespült, und die Bewohner, Pieter Janß mit all seinem Gesinde, Frauen und Kindern, Pauwels Harmenß mit dem Knecht, der mich des Abends an mein Haus geleitete, die waren des Morgens alle ertrunken, so daß nicht einer davon über geblieben war. Ja noch mehr. Meine Wohnung, aus der ich des Nachts mit meinem Sohn flüchten mußte, war des Morgens auch vom Deich abgespült. Der Keller des Herrenhauses war auch gänzlich zertrümmert, der Wein und das Bier über den Haufen gespült.

Große Seeschiffe waren auf dem hohen Deich stehen geblieben, wie ich selber gesehen habe. Mehrere Schiffe standen in Husum auf der hohen Straße.

Ich bin auch den Strand allda entlang geritten, da hab ich wunderbarliche Dinge gesehen, viele verschiedene tote Tiere, Balken von Häusern, zertrümmerte Wagen und eine ganze Menge Holz, Heu, Stroh und Stoppeln. Auch habe ich dabei so manche Menschen gesehen, die ertrunken waren. Es sah aus, als ob es eine Sündflut gewesen wäre.

Als wir nun das Unglück gehabt hatten und noch einen Tag oder zwei im Herrenhaus blieben, wurden wir von den 'Trompetern' und Werkmeistern verfolgt. Sie vermeinten, den Deichgraf und die Herren des Werks in die Enge zu bekommen und kamen mit einem Schiff, das wohl mit Volk und Waffen ausgerüstet war, auf das Herrenhaus ansegeln. Da aber die Herren gewarnt waren, hatten sie einen Schiffer von Medenblik gemietet mit einer neuen starken Kogge, der uns von dort fortbringen sollte. So segelten sie eine Weile hinter uns her. Sie sahen aber, daß wir viel Volks bei uns hatten. Wir hatten nämlich die Polizisten des Deichgrafs bei uns und wir segelten auch etwas schneller als sie. So haben sie unsre Verfolgung zuletzt aufgegeben. Wir aber nahmen unsern Kurs nach Husum und ka-

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:02 Uhr Seite 16

men des Abends dort an. Wir wohnten bei einem Weinschenker, der der Hofweinschenk der Mutter des Herzogs von Holstein, einer Schwester des König Christians von Dänemark, war.

Als wir so in Husum ungefähr 14 Tage gewesen waren, haben die 'Trompeter' und Werkmeister uns wiederum angegriffen, im Haus um das Haus her, so daß wir wieder sehr in Angst waren. Wir flüchteten uns deshalb wiederum von dort und zogen unter dem Schutz des Herzogs von Holstein nahe bei dem Herrenhaus in eine Herberge, deren Wirt von Utrecht gebürtig war, Jan Nyendal mit Namen. Dort blieben wir ungefähr 6 Wochen. Der Herzog schickte uns zwei oder drei Soldaten, die uns beschützten und sehr schmucke und tüchtige Männer waren. Da waren wir miteinander sehr wohl zufrieden. Um uns die Zeit ein wenig zu vertreiben, da wir wenig zu tun hatten, so sind wir oft nach Schleswig spazieren gegangen, zuweilen auch aufs Herrenhaus und an andere Orte. …

Um nun mein Reden hiermit zu endigen und zu schließen von dieser schrecklichen und traurigen Wasserflut, so danke ich dem allmächtigen Gott, der mich und alle diejenigen, die im Herrenhaus waren, davon erlöst hat. Gleich wie die Kinder Israel durch das Meer gingen und die Meereswellen beschädigten nicht einen von ihnen."[14]

14 Lensch 1905/06, 8-19.

Dieser Augenzeugenbericht wirkt neutral und zuverlässig, zumal er aus der Feder eines Fachmanns[15] stammt. Doch liegt dieser Schilderung bereits ein vorgefaßtes Bild dessen zugrunde, was eine Sturmflut ist, und dieses Bild bestimmt die Darstellung Leeghwaters nicht unwesentlich. Es ist darum wichtig, den Mythos Sturmflut zu entschlüsseln, zu trennen zwischen Vorstellung und Wirklichkeit. Dazu müssen wir zuerst einen Blick auf unseren heutigen Kenntnisstand werfen.[16]

15 Zu Leeghwater vgl. de Roever 1944.

16 Zur Sturmflut von 1634 vgl. Nielsen 1900/01; Müller/Fischer 1936, insb. 101-107; Reinhardt 1984; Hinrichs et al. 1985; Chamisso 1986, 81-101; Petersen/Rohde 1991, 48-54; Eßer 2001.

Die extrem hohen Wasserstände an jenem Oktobertag des Jahres 1634 wurden offenbar durch ein schnell heranziehendes Sturmtief des Jütlandtyps verursacht. Eine Springflut, wie sie bei Voll- und Neumond eintritt, addierte zudem die Gezeitenwirkung von Sonne und Mond. Peter Sax spricht von Wasserständen zwischen 4,1 und 5,8 m. Der Sturm wehte erst von Südwest, drehte dann nach West und schließlich nach Nordwest; er traf also senkrecht auf die Küste. Der Wechsel von Südwest auf Nordwest gilt heute als besonders gefährlich, weil er große Wasseranstauungen an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste verursacht.[17] Die Flut traf die Menschen bei Dunkelheit, so daß sie keinerlei Überblick hatten, was geschah. Da es weder Pegelmessungen noch Wettervorhersagen gab, wurden die Menschen von dem schnell aufziehenden Unwetter unvorbereitet getroffen, und auch die langfristigen Küstenschutzmaßnahmen waren nicht hinreichend auf die wirkliche Bedrohung abgestimmt. Insbesondere waren die damals verwendeten Stackdeiche, die zur See hin senkrechte Holzwände hatten, der Macht der Brandung voll ausgesetzt und brachen die Wellen nicht. 1615 und 1625 sowie zwischen 1627 und 1630 waren sie von mehreren schweren Sturmfluten angegriffen worden. Daher waren sie nicht nur ohnehin äußerst anfällig, sondern damals während der Abschnitte des Dreißigjährigen

17 Schelling 1952, 119.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:02 Uhr Seite 17

Krieges, die Schleswig betrafen, zudem infolge der wirtschaftlichen Nöte der Bevölkerung wohl auch nicht hinreichend repariert worden.[18]

Auf der Insel Nordstrand kamen in der Burchardiflut 1634 gut zwei Drittel der Einwohner um. Nach einer zeitgenössischen Aufstellung ertranken dort 6.123 Menschen, darunter 9 Prediger und 12 Küster. 1339 Häuser wurden ganz weggespült, außerdem 28 Windmühlen und 6 Glockentürme. Mehr als 50 000 Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe und Schweine kamen in den Fluten um. Auch die umliegenden Küstenregionen waren schwer betroffen. In Eiderstedt sollen 2107 Menschen und 12 838 Stück Vieh umgekommen sein, 664 Häuser wurden zerstört. In der Nordergoesharde starben 800 Menschen, davon allein in den Kirchspielen Ockholm und Bargum 400 bzw. 300. Im Amt Tondern ertranken 600 Menschen. Auf den Halligen beklagte man 113 Tote. Weniger schwer als Nordfriesland traf es Dithmarschen, wo nach Heimreich 383 Menschen starben, davon allein 168 in Büsum. Insgesamt kamen zwischen 8000 und 15 000 Menschen um. Die einzelnen Angaben sind unterschiedlich, und die Dunkelziffer bleibt hoch, denn nach Heimreich kamen zu den Einheimischen noch viele fremde Drescher und Arbeitsleute hinzu, „von derer Anzahl man so eben keine Gewißheit hat haben können“.[19] In manchen zeitgenössischen Berichten war bereits von 30 000 Ertrunkenen die Rede, spätere Berichte hatten noch höhere Zahlen.[20] So wurde der Mythos von Sturmflut, Landverlust und Opfern weitergesponnen.

Wo man Angaben hat, wird nach Sturmfluten deutlich, daß sich die Reicheren besser gegen die Fluten zu schützen wußten als die Ärmeren. Ein Beispiel ist die Flut von 1570, wo man aus dem Amt Esens in Ostfriesland genaue Angaben hat: Je reicher ein Haushalt war, desto geringer waren die Verluste an Menschenleben und Vieh (Tab. 1). Dies hängt nicht zuletzt mit der unterschiedlichen Siedlungsstruktur zusammen. Die großen Bauernhöfe standen auf sturmflutsicheren Großwarften, während die späteren Siedler, Kleinbauern, Häusler und Handwerker auf ebener Erde an den Verbindungswegen und hinter dem Deich wohnten.[21]

Als eine Ursache der Katastrophe von 1634 sieht man heute auch die Entwässerung der vertorften Oberflächenschichten. Abbau und

18 Hinrichs et al. 1985, 35-40; Fischer 1955, 330f.

19 Heimreich 1666, 497. Vgl. Hinrichs et al. 1985, 40f.; Nielsen 1900, 264f., 286f., 291.

20 Vgl. Gram-Jensen 1991, 22.

21 Homeier 1970, 66-70.

22 Nach Homeier 1970, 69.

Tabelle 1: Schäden der einzelnen Besitzklassen im Amt Esens/Ostfriesland 1570[22]

Besitzklasse	Betroffene Haushalte	Haushalte mit Toten	Tote	Zerstörte Wohnhäuser	Ertrunkenes Großvieh
0 - 2 Tiere	24,4 %	54,4 %	37,8 %	81,6 %	73,2 %
3 - 11 Tiere	26,1 %	40,6 %	34,8 %	61,7 %	76,9 %
12 - 33 Tiere	24,4 %	28,8 %	22,7 %	33,6 %	59,3%
34 - 119 Tiere	25,1 %	4,7 %	4,8 %	7,0 %	49,3 %
gesamt	100 %	32,1 %	100 %	46,0 %	54,2 %

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:02 Uhr Seite 18

Zerstörung des Torfs hatten zu einem Absinken des Landes geführt, was sich nun verheerend auswirkte. Das Land lag oft bereits unter Mitteltidehochwasser, so daß es nach den Deichbrüchen nun bei jeder Flut wieder überflutet wurde, da an den Bruchstellen tiefe Wehlen die schnelle Schließung der Lücke verhinderten. Die Strömung verbreiterte die Lücken, und es bildeten sich Gezeitenrinnen. Das Nutzland verwandelte sich durch Überflutung und Abtrag in Watt. So war die langfristige Folge der Sturmflut der Verlust der alten Insel Strand. Von etwa 22 000 ha Fläche gingen 13 000 ha dauerhaft verloren. Lediglich Teile der Kirchspiele Odenbüll und Gaikebüll in der Edomsharde konnten bewahrt werden und bildeten den Grundstock des heutigen Nordstrand. Außerdem wurden Teile der Pellwormerharde bereits bis 1637 wieder eingedeicht; aus ihnen ging die heutige Insel Pellworm hervor. Das Wüste Moor der alten Insel Strand, das einzige unfruchtbare Gebiet, wo man den Torf nicht abgebaut hatte, blieb ebenfalls erhalten. Dort bildete sich die neue Hallig Nordstrandischmoor. Auch der Amsingkoog überlebte, wenn auch nicht landfest und bedeicht, in der Hamburger Hallig. Aber dies waren nur kleine Bruchteile des alten Strands. Das gegenüberliegende Eiderstedt erlitt trotz vieler Deichbrüche kaum dauerhafte Landverluste. Wohl aber gab es Verluste am nordfriesischen Festland, in der Lundenbergerharde und an der Dagebüller Bucht, wo das in Gang befindliche große Deichbauprojekt des Bottschlotter Werks, an dem auch der Ingenieur Leeghwater gearbeitet hatte, erheblich gestört wurde. 1647 gaben die Holländer dort den Versuch auf, das Kleiseer Tief zu durchdämmen. Doch verlandete nun die Dagebüller Bucht allmählich ganz von selbst. Was die See an einer Stelle genommen hatte, spie sie an anderer Stelle wieder aus.[23]

Die Landesherrschaft nutzte die Katastrophe zur Ausweitung ihrer Macht.[24] Die Überlebenden auf Nordstrand wurden nicht unterstützt, sondern enteignet, um Platz für ein niederländisches Konsortium zu schaffen, das die Neubedeichung in Angriff nehmen sollte. Die Bedrohung durch das Meer wurde nicht nur zum Anlaß genommen, um zu gegenseitiger Hilfe und Mitarbeit aller Mitglieder der Gemeinschaft aufzufordern; sie diente den niederländischen Technikern und Konsortien auch dazu, ihre Produkte zu vermarkten.

3. Die Entstehung des Wattenmeers. Das Watt, das wie überschwemmter Ackerboden wirkt (Abb. 2), verleitet zu der Annahme, hier sei einst überall Land gewesen, das in den Sturmfluten untergegangen sei. Doch ist diese Annahme zumindest für die historische Zeit in dieser Form nicht haltbar. Das Wattenmeer ist in einem jahrtausendelangen Prozeß des Meeresspiegelanstiegs nach der letzten Eiszeit entstanden. Durch das Abschmelzen des Eises stieg der Meeresspiegel an. Nachdem zunächst Jütland und England noch verbunden waren, entstand allmählich die Nordsee in ihrer heutigen Form. Im Laufe des Mittelalters geriet der bis dahin von Geestkernen geschützte Bereich der heutigen Nordfriesischen Inseln zunehmend unter Meereseinfluß. Die Entwicklung dauert, wenn auch in verlangsamter Form, bis heute an.[25]

23 Hinrichs et al. 1985, 33-35, 41-60. Zu den Ursachen der Katastrophe von 1362 vgl. Henningsen 1998/2000, II 136-142.

24 Eßer 2001, 226f.; vgl. Jakubowski-Tiessen 1992, 268f.

25 Fischer 1955a, 253-270; Bantelmann 1966, 6-40; Petersen/Rohde 1991, 32-36; Kühn 1997.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:02 Uhr Seite 19

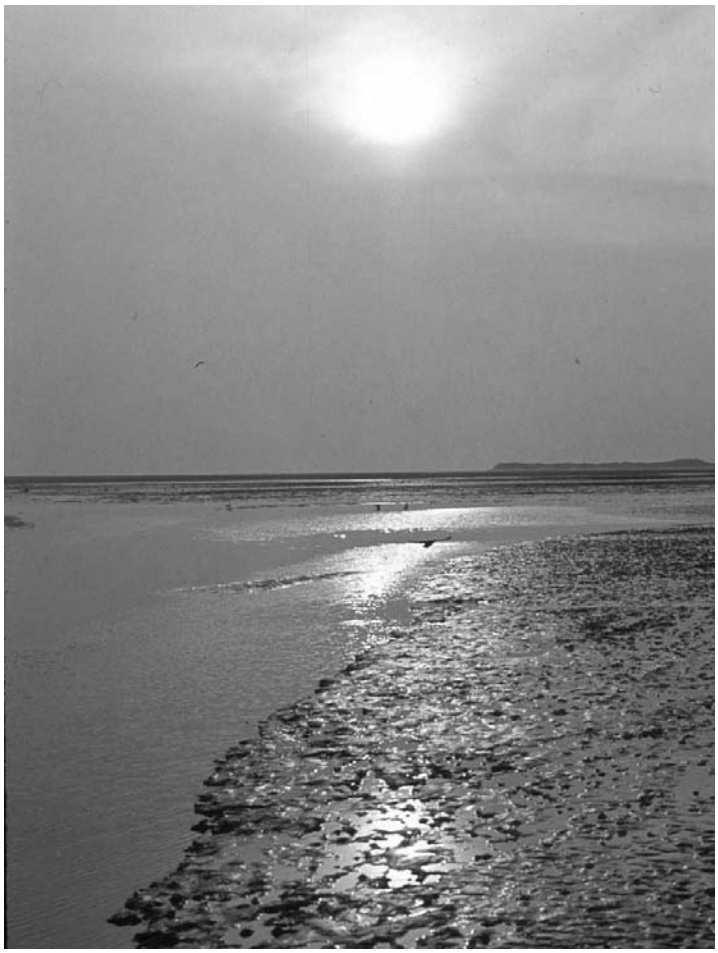


Abb. 2: Das Watt südlich vor Amrum
(Foto: Martin Rheinheimer, 1977)

Abb. 3: Priel am Vorland im Süden der Insel Fanø
(Foto: Martin Rheinheimer, 2002)

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 20

Wir müssen uns das vorhandene Land als eine amphibische Landschaft vorstellen, die ähnlich den heutigen Halligen und Vorländern von großen und kleinen Prielen durchzogen war und bei höheren Wasserständen überschwemmt wurde (Abb. 3). Land und Küste waren in ständiger Veränderung begriffen. Da das Land zum Teil unter dem mittleren Hochwasser lag, war für eine Besiedlung der Bau von Warften nötig. Einige Gebiete wurden durch Gräben entwässert und durch erste niedrige Deiche geschützt, so daß in diesen Gebieten Ackerbau möglich war. Noch im 16. Jahrhundert war es völlig normal, daß die Deiche überschwemmt wurden und das Wasser danach durch die Siele wieder abfloß.[26] Infolge des Ansteigens des Meeresspiegels wurden die Warften im 14. und 15. Jahrhundert mitunter aufgeben und die Besiedlung zog sich in Nordfriesland auf den sichereren Geestrand zurück. Seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts begann man dann mit richtigen Eindeichungen, so daß sich die Küstenlinie allmählich nach Westen vorschob. Nach der Bedeichung wurde das Land nicht mehr regelmäßig überschwemmt und sackte in der Folge durch die Austrocknung des Bodens ab. In manchen Gegenden wurde zudem Torf abgetragen, um die fruchtbareren Marschschichten freizulegen. Vielerorts wurde Torf auch zur Salzgewinnung abgebaut. Dies alles führte seit dem Hohen und Späten Mittelalter in Holland und Nordfriesland dazu, daß das Land an vielen Stellen unter das mittlere Hochwasser absank. Wenn die noch schwachen Deiche brachen, wurde es überflutet und Watt. Oft wuchs darüber später wieder Land an. Die heutigen Warften sind in Nordfriesland meist jünger. Sie wurden, nachdem neues Land angewachsen war, über dem einst von Menschenhand zerstörten Land angelegt.[27]

Eine verbesserte Deichbautechnik und planmäßige Landgewinnung konnten es allmählich mit dem weiterhin langsam ansteigenden Meeresspiegel aufnehmen.[28] Die Einengung des Meeres, das sich nicht mehr in Priele und Niederungen verteilen konnte, führte allerdings zu einem zusätzlichen Anstieg der Tide, und bei Deichbrüchen waren die dahinter wohnenden Menschen, die sich nicht mehr mit Warften gesichert hatten, plötzlich ungeschützt. Teile des alten Nordfriesland gingen gerade infolge ihrer Bedeichung und der in ihrem Schutz möglichen Kulturmaßnahmen verloren, während die nichteingedeichten Gebiete erhalten blieben. Sie wurden aber ebenfalls durch Erosion und Uferabbruch angegriffen.[29]

Ein gutes Beispiel ist Rungholt. Es ist nicht sicher, wann die Siedlung wirklich untergegangen ist. In den Chroniken finden sich verschiedene Daten: 1200, 1300 und 1362. Gemeinhin wird der Untergang der reichen Siedlung heute mit der Marcellusflut des Jahres 1362 verbunden.[30] Doch ist dies keinesfalls sicher. Offenbar haben mehrere Siedlungen diesen Namen getragen, und nicht alles Land ist auf einmal im Jahre 1362 untergegangen, sondern zum Teil erst nach späteren Fluten im 15. und 16. Jahrhundert.[31] 1635 konnte der Oldesloer Rektor Matz Paysen im Watt bei der Hallig Südfall bei Ebbe die Spuren alter Gräben erkennen, die er mit Rungholt identifizier-

26 Knottnerus 1992, 62. Vgl. auch Kühn/Panten 1995, 50-53.

27 Bantelmann 1966, 42-51, 84-89. Zur Salzgewinnung in Nordfriesland vgl. Lensch 1908/09; Poulsen 1991; Henningsen 1998/2000, II 88-93; für die Niederlande: Dam 2001. Zur frühen Bedeichungsgeschichte Nordstrands vgl. Kühn/Panten 1995, 99-104.

28 Vgl. Gram-Jensen 1991, 9-18. Vgl. für die Niederlande Ven 1994, 33-115.

29 Bantelmann 1966, 89.

30 Vgl. Busch 1923, 8-11; Panten 1984, XIIf.; Henningsen 1998/2000, I 127f., II 136-148.

31 Vgl. Panten 1996, 13; Kühn 1997, 70-74; Henningsen 1998/2000, I 128-130.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 21

te.[32] Im gleichen Wattgebiet entdeckte der Landwirt Andreas Busch 1921 Siedlungsspuren, die er näher untersuchte. Der Ort lag aus heutiger Sicht einiges unter dem normalen Hochwasser.[33] Er ist also infolge des Meeresspiegelanstiegs, möglicherweise auch infolge einer Absenkung des Landes untergegangen.

Die technischen Möglichkeiten des Deichbaus reichten in der damaligen Zeit nicht aus, um den höheren Wasserständen standzuhalten. Busch beschreibt, wie Rungholt seiner Meinung nach aussah: „Auf Werften und Deichen standen die niedrigen Häuser dichtgedrängt, und ganz mit Recht spricht die Sage (in der Heimreichschen Fassung) von Gräben in der Nähe der Siedelung. Solche Gräben haben natürlich auch die wichtigen Wege bzw. Deiche begleitet, die von den Werften zum Rungholthafen führten". Busch entdeckte 50-60 Brunnenspuren und schätzte daraus die Einwohnerzahl Rungholts auf 1000 – also keinesfalls die blühende Stadt, die häufig aus der Siedlung gemacht wurde, für das 14. Jahrhundert aber dennoch eine bedeutende Siedlung.[34] Hans-Herbert Henningsen schätzt die Zahl der Einwohner nach neuen Untersuchungen sogar nur auf 500.[35]

Über dem untergegangenen Rungholt ist dann bereits vor 1634 die Hallig Südfall aufgelandet worden, die nun selbst wieder im Rückgang begriffen ist, so daß die Reste der alten Siedlung im Watt freigespült werden konnten.[36] Man sieht also gerade an Rungholt gut, wie der Prozeß von Meeresspiegelanstieg, Landverlusten und Landgewinnen an anderer Stelle funktionierte. Sicherlich spielte dabei auch die Absenkung des Landes durch Entwässerung, Torfabbau und Salzgewinnung eine Rolle, so daß es leichter vom Meer überspült werden konnte. Die vielen normalen Tidehochwasser, die leichten Sturmfluten und Stürme nagten jedes Mal an den Warften und Deichen, bis diese einer stärkeren Flut nicht mehr standhielten. Die „großen" Fluten rissen die entsprechend den technischen Möglichkeiten der Zeit zu schwachen und zu niedrigen Warften und Deiche auf oder überspülten sie (vgl. Abb. 4). Der Landverlust trat aber

32 Busch 1923, 14; vgl. Henningsen 1998/2000, I 14f.

33 Busch 1923, 27; vgl. Bantelmann 1966, 65-68; Henningsen 1998/2000, I 91-102.

34 Busch 1923, 30.

35 Henningsen 1998/2000, I 124 und II 71. – Trotz der entdeckten Siedlungsspuren bleibt aber unklar, ob es sich dabei überhaupt um das sagenhafte „Rungholt" gehandelt hat, denn die Zeugnisse über diesen Ort sind mehr als vage. Vgl. Pauls 1930. Dagegen aber wieder Henningsen 1998/2000, I 118-125.

36 Vgl. Busch 1923, 21f., 25; Bantelmann 1966, 64-68; Henningsen 1998/2000, I 118-136.

Abb. 4: Deichbruch in der Haseldorfer Marsch 1976
(aus: Petersen/Rohde 1991, Nr. 77)

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 22

erst in der Folge ein, wenn das nun ungeschützte Land unter das normale Hochwasser geriet und durch die Tideströmung weiter abgetragen wurde. Meist wurde dieses Material dann an anderer Stelle wieder aufgelandet. So hat z. B. Sylt 1793 bis 1928 im Westen zwischen 200 und 370 m verloren, wofür sich aber der Hörnumer Haken um 900 m nach Süden verlängerte.[37]

37 Müller/Fischer 1938, 41-43.

Die Sturmfluten hatten auch nicht nur negative ökonomische Folgen. Diejenige von 1825 riß im Norden Jütlands die Landbarriere von Agger Tange auf, die den Limfjord zur Nordsee hin verschloß. So entstand hier ein Zugang, der schnell tiefer wurde und seit 1835 bereits auch für größere Schiffe befahrbar war. Hatte bislang das im Osten gelegene Ålborg den Handel in Nordjütland und im Limfjordgebiet dominiert, wurden jetzt plötzlich die westlich gelegenen Orte Lemvig, Nykøbing auf Mors, Skive, Struer und Thisted gute Häfen, die den Handel von Ålborg sowie den nordjütischen Küstenhandel abzogen. Ihre westliche Lage begünstigte eine Orientierung nach England, wohin zunächst die Kornüberschüsse der Limfjordgegend verschifft wurden. Bald blühte ein internationaler Frachthandel von England nach Rußland und ins Mittelmeer. Thisted war 1860 bereits mit 65 Schiffen viertgrößter Hafen in Jütland, nur von Fanø, Ålborg und Århus übertroffen.[38]

38 Holm 1991, 161; vgl. Gram-Jensen 1991, 79.

Die historische Klimaforschung hat eine größere Sturmintensität während der sog. Kleinen Eiszeit, die zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert begann und bis ca. 1850 dauerte, nachgewiesen. Innerhalb solcher langen Phasen lassen sich kürzere Phasen mit einer besonderen Häufung von Stürmen erkennen, z. B. die 1570er bis 1620er Jahre, die 1690er Jahre und der Anfang des 18. Jahrhunderts, die 1790er Jahre sowie die Periode zwischen 1825 und 1840, außerdem die 1880er und 1890er Jahre. Danach läßt sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Abflauen der Stürme und wieder eine Zunahme seit ca. 1950 beobachten. Generell scheinen die Stürme im 16., 17. und 18. Jahrhundert aber stärker gewesen zu sein.[39] Daneben haben sich auch die Windrichtungen etwas geändert. Zwischen 1700 und 1860 gab es mehr Südwest- und mehr Nordweststürme über Dänemark als vorher und danach; in England war es genau umgekehrt. Generell herrschten bei allgemeinem Westwind zwischen 1570 und 1720 sowie zwischen 1790 und 1850 im Nordseeraum nördlichere Windrichtungen vor, während in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts südlichere dominierten.[40]

39 Lamb 1991, 22f., 33.

40 Lamb 1991, 29.

Für das 16. Jahrhundert zählten Marcus Petersen und Hans Rohde allein in Schleswig-Holstein 63 Sturmfluten, 88 im 17. Jahrhundert und 66 im 18. Jahrhundert (Tab. 2).[41] Auch wenn manche Daten zweifelhaft sein mögen, wird dennoch die Häufigkeit der Fluten deutlich. In den Aufstellungen sind allerdings nicht die vielen kleineren Sturmfluten enthalten, die jedes Jahr Vorland und Halligen überschwemmten und an den Deichen nagten. Sturmfluten waren stets ein durchaus normales Phänomen. Solange man noch keine Wasserstandsmessungen kannte, wurde die Schwere der Flut rein an dem Schaden gemessen, den sie verursachte. Heute teilt man Sturm-

41 Vgl. Petersen/Rohde 1991, 173-176. Vgl. dazu aber Gram-Jensen 1991, 95f.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 23

Tabelle 2: Sturmfluten im 18. Jahrhundert[42]

1701 Okt. 17	1720 Jan. 1-3	1756 Okt. 7	1791 Jan. 26
1702 Feb. 28	1720 Feb. 18	1757 Jan. 19	1791 März 22
1703 Dez. 8	1720 Dez. 31	1762	1791 Nov.
1705	1721 Jan. 1	1763	1792 Nov. 16
1709	1721 Feb.	1769 Aug. 21	1792 Dez. 5-22
1710 Juli 27	1721 März 31	1773 Aug. 20-21	1793 Jan. 29
1711 Nov. 1	1725	1777 Aug. 31	1793 Feb. 24-März 3
1714 Jan. 6	1726 Okt. 6	1777 Dez. 2-3	1793 Dez. 11
1715 Feb. 14	1733 Nov. 10-12	1778 Herbst	1794 Jan. 24-26
1715 März 4	1736 Nov. 24	1779 Herbst	1795 Nov.
1716 Dez. 25	1745 Apr. 16	1782 Anfang	1795 Dez.
1717 Dez. 24-25	1745 Nov. 15	1783 Sep. 17	1796 Jan.
1718 Feb. 25	1747 Dez. 2	1783 Nov. 15	1796 März 26
1718 Okt.	1749 Sep. 9	1784 Sep. 28	1796 Okt. 10
1718 Dez. 14	1751 Sep. 11	1786 Juli 28	1797 Dez. 7
1719 Mai 25	1756 Jan. 20-21	1788 Jan. 25	
1719 Nov. 12	1756 Feb.	1789 Feb. 4-10	

fluten nach ihrer Häufigkeit ein. Leichte Sturmfluten treten 0,5 bis 10 mal im Jahr auf, schwere 0,05 bis 0,5 mal und sehr schwere seltener als 0,05 mal im Jahr, also höchstens alle zwanzig Jahre einmal. Nach dieser Definition spricht man für die Deutsche Bucht zwischen Ostfriesland und Eiderstedt von einer schweren Sturmflut bei einem Höchstwasserstand von 2,30 m über dem mittleren Tidehochwasser, von einer sehr schweren bei über 3,00 m; in Nordfriesland sind die Wasserstände etwas niedriger.[43] Je nach Windrichtung waren unterschiedliche Regionen am stärksten betroffen: Nordfriesland, die Elbmündung oder Holland.

Die seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert durchgeführten Messungen haben ergeben, daß sich in dieser Zeit der Wasserstand an der deutschen Nordseeküste um ca. 25 bis 30 cm erhöht hat. Es findet somit weiterhin ein säkularer Anstieg der Wasserstände statt. Außerdem nahm die Tidebewegung zwischen den Halligen und Inseln Nordfrieslands zu. Die Priele wurden tiefer. Überhaupt verstärkte sich der Tidenhub, und die Tidegrenzen verschoben sich weiter stromaufwärts.[44] 1976, 1981 und 1990 brachten Sturmfluten neue Höchstwasserstände. Diese Beobachtungen schürten alte Ängste.

4. Die Sturmflut als Strafe Gottes. Das Unglück stand im Widerspruch zu dem religiös geprägten Weltbild der Frühen Neuzeit. Warum tötete eine Sturmflut so viele unschuldige Menschen? Wie konnte Gott, der doch das Gute verkörperte, das zulassen? Dies war eine religiöse Frage, und sie mußte religiös beantwortet werden. Viele Zeitgenossen deuteten die Burchardiflut 1634 als eine Strafe Gottes für die Sünden der Menschen. Deshalb verfaßte Matthias Lobedantz, der die Flut als Pastor im Nordstrander Gaikebüll erlebt hatte, eine Kla-

42 Nach Petersen/Rohde 1991, 175f.

43 Petersen/Rohde 1991, 18f.

44 Petersen/Rohde 1991, 34f.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 24

gepredigt, in der ihm die geistliche Deutung zu einer quasi-natürlichen Erklärung der Naturkatastrophe wurde. Er rief zur Buße auf, denn „ohn Zweiffel sein nunmehr herbey kommen die letzten Zeiten".[45] Man hat besonders den Trotz hervorgehoben; er nahm das Unfaßbare der Katastrophe nicht einfach hin, sondern faßte es in seine lange Klage. Dennoch sollten sich die Überlebenden nicht für besser halten als die gestraften Toten: „Nicht bald richte unnd verdamme deinen Nähesten. Darumb ist er nicht im Wasser umbkommen, darumb bistu nicht auß dem Wasser errettet, daß du ihn leichtfertig richten, sondern daß du GOTT loben, glimpfflich von deinem Nähesten reden, alles, wo möglich, zum besten kehren, und unter deß unnachlässig beten sollest umb des H. Geistes gnedige Regierung, damit du vor einem ruchlosen Sündenleben behütet, der Sünden Straffen auch entgehen mögest."[46]

45 Hinrichs et al. 1985, 83. – Zur Sturmflut als Strafgericht Gottes vgl. auch Jakubowski-Tiessen 1992, 88-93.

46 Hinrichs et al. 1985, 91.

Auch der Nordstrander Küster Lobbe Obbesen verfaßte ein Klagelied. Für ihn war die eigene Sünde fraglos die Erklärung für die Katastrophe, und er rief aus:

„Och weh och weh groth Jamer und Nodt
O weh den groten Elende
O weh unse grote Missedadt
unde unse grote Sünde
darmit wy Gades Straff unde Plage
genochsam vördenet hebben alle Dage
alle Ogenblick unde Stunde."[47]

47 Hinrichs et al. 1985, 94.

Anna Ovena Hoyers, die die Katastrophe im Tönninger Schloß erlebte, sah das ganz anders. Die Sektiererin war sich keiner eigenen Sünde bewußt, sondern sie sah vielmehr in dem Tod ihrer Spötter und Verächter die Bestätigung und Stärkung ihres rechten Glaubens.[48]

48 Vgl. Hinrichs et al. 1985, 98-105.

In dem Verständnis der Sturmflut als eine Strafe Gottes lebt eine alte Vorstellung fort. Mythen gaben in den meisten archaischen Kulturen dem Numinosen Ausdruck, indem sie die religiös erfahrene Wirklichkeit zu Geschichten verdichteten.[49] Im antiken Mythos geschah das oft in Heldensagen und Gründungslegenden. Der Mythos fand bei den Griechen seinen literarischen Ausdruck in den Epen Homers, der Theogonie Hesiods und den Tragödien vor allem des Aischylos und des Sophokles, wirkte aber auch in die Geschichtsschreibung und die klassische Philosophie insbesondere Platons hinein. Ein ähnliches mythisches Weltverständnis hatten auch die Kelten, die germanischen, die nordischen und die slawischen Völker. Im Mythos wurde das profane historische Geschehen mit der religiösen Welt verküpft und eine überzeitliche Identität religiöser und profaner Erfahrung hergestellt. Empfunden wurde das Wirken der numinosen Mächte besonders in der Natur. Die Sturmfluten wurden nicht zuletzt deshalb mythisch erfahren, weil in ihnen kraft ihrer Natur eine Wiederholung liegt, die über die Zeiten hinweg Identität schafft. Die biblische Sintflut fungierte in diesem Sinne als mythische Urflut, wobei die Regelmäßigkeit der Fluten die Ursprungsgeschichte (*arché*[50]) – in diesem Fall das von Gott ins Werk gesetzte

49 Vgl. Hübner 1985.

50 Hübner 1985, 135, definiert die arché folgendermaßen als Ursprungsgeschichte: „Irgendeinmal hat ein numinoses Wesen zum ersten Mal (ta próta) eine bestimmte Handlung vollzogen, und seitdem wiederholt sich dieses Ereignis identisch immer wieder. Dies gilt zunächst für Naturerscheinungen." Nach der mythischen Zeitvorstellung fallen im Gegenwärtigen Vergangenes und Zukünftiges zusammen (vgl. ebd., 157).

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 25

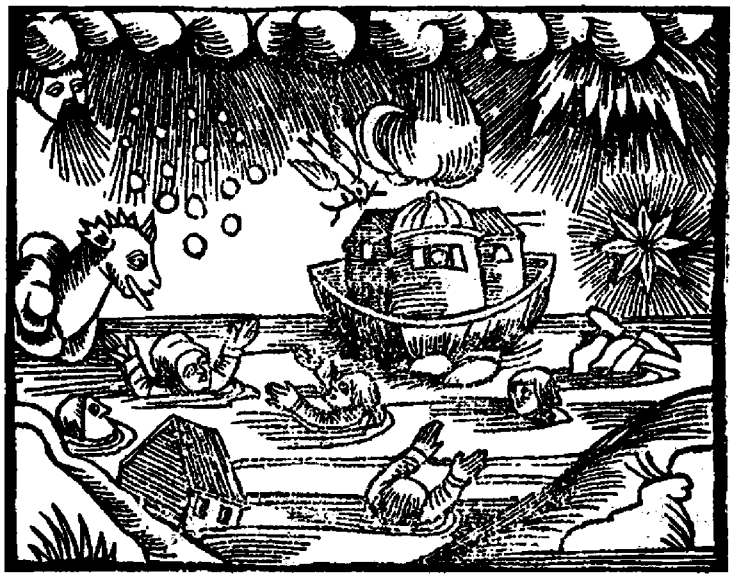


Abb. 5: Die Allerheiligenflut von 1570, dargestellt als Sintflut mit Arche Noah (Holzschnitt aus: Berger 1571)

Strafgericht über die Menschen in Form einer alles auslöschenden Flut – wiederholte. In jeder großen Sturmflut erfuhren die Menschen somit, mythisch verstanden, die Sintflut. An den Erfahrungen und Berichten kristallisierten sich eschatologische Ängste.[51]

Bereits die Allerheiligenflut von 1570 wurde auf Holzschnitten als Sintflut mit Arche Noah dargestellt (Abb. 5). Anders Andersen Spandet, der die Burchardiflut 1634 in Ribe miterlebte, beschrieb sie in seinen Aufzeichnungen als „schreckliche Sturm- und Sündflut" und resümierte, indem er direkt auf Noahs Errettung Bezug nahm: „Gottvater, still nun deinen Zorn wegen dem Tod und den Schmerzen deines Sohnes, und sein heiliger und herrlicher Name sei mit uns, der uns Übriggebliebene bewahrt hat, die mit Noah in der Arche gewesen sind, er kann befreien und erlösen, was er will. Amen, amen!"[52]

Die Bezugnahme auf die Sintflut konnte noch in der Frühen Neuzeit die Kontingenz der Katastrophe als Strafe für die Sünden der Menschen erklären. Gerade in der religiös aufgehitzten Zeit nach der Reformation wurden die Sturmfluten oft als „Sündfluten" gedeutet. In diesem Sinne nannte der Nordstrander Chronist Anton Heimrich die Burchardiflut von 1634 eine „landverderbliche Sündenfluth"[53] und selbst der Ingenieur Leeghwater meinte: „Es sah aus, als ob es eine *Sündflut* gewesen wäre."[54]

Theologisch gab es jedoch ein Problem, denn Gott hatte nach der Sintflut einen Bund mit Noah geschlossen und versprochen, daß es keine neue Sintflut geben werde. Der Regenbogen war das Symbol für diesen Bund: „Wenn ich nun Wolken häufe ob der Erde und sich der Bogen in den Wolken zeigt, dann will ich des Bundes gedenken, der da besteht zwischen mir und euch und allen lebenden Wesen, und niemals wieder sollen die Wasser zu einer Sintflut werden, die alles Fleisch verderbe. Und wenn der Bogen in den Wolken steht,

51 Zur apokalyptischen Wahrnehmung in jener Periode vgl. Delumeau 1985; Knottnerus 1997; Cunningham/Grell 2000.

52 „Anno 1634 den 12. octob. paa en løverdag om natten rejste her en forfærdelig storm- oc syndflod, som kom saa ganske hastig ... Gud fader stil nu din vrede for din søns død og pine skyld, oc hans hellig oc kostelig navn være med oss, som os overblevne haver bevaret, som med Noe har været i arken, hand kand fri oc frelse, hvad hand vil, Amen, Amen!" Degn 1971, 178f.

53 Heimreich 1666, 474.

54 Siehe oben, Hervorhebung M. R.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 26

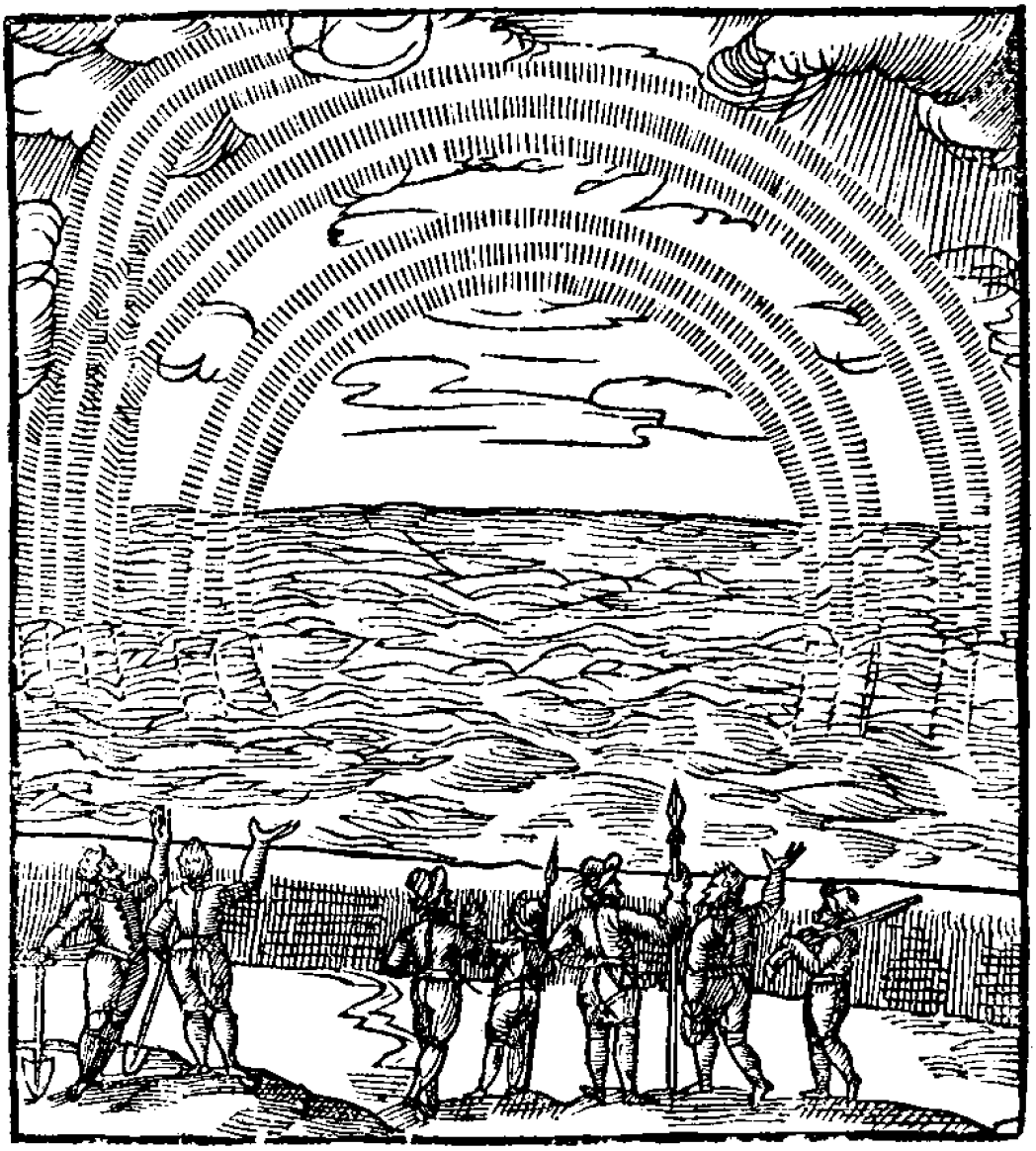


Abb. 6: Vorzeichen einer Sturmflut durch einen dreifachen Regenbogen (Holzschnitt aus: Hamelmann 1599, 484)

will ich ihn ansehen, um des ewigen Bundes zu gedenken zwischen Gott und allen lebenden Wesen, die auf Erden sind."[55] Wenn die Sturmfluten also mit der Sintflut verbunden wurden, so war dies nur ein mythisches Teilhaben an der Urflut; die Urflut selbst war der Zeit enthoben. Aufgrund der Verbindung mit der Sintflut konnte der Regenbogen, der ja eigentlich nach der Sintflut den Bund mit Gott symbolisierte, zu einem Vorzeichen (*prodigium*) werden, das eine Sturmflut ankündigte. So schrieb Hermann Hamelmann 1599 im Oldenburgisch Chronicon über die Sturmflut vom 25. September 1597: „Vermuthlich ist dieser Einbruch des Wassers durch die drey Regenbogen … so den 21. Julii bey Ellens gesehen … zuvor propheceyet und bedeutet worden." (Abb. 6)[56]

55 1. Mose 9, 14-16.

56 Hamelmann 1599, 484. Zu den Prodigien vgl. auch Jakubowski-Tiessen 1992, 98-103; ders. 2002.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 27

Die Sturmflut hatte zudem Zeichencharakter und konnte auf größere Ereignisse wie das Weltende, den Ausbruch eines Krieges oder den Tod des Monarchen verweisen.[57] Sie bildete ein Bekehrungsangebot, und die Prediger reagierten schnell und innerhalb des aktuellen Zusammenhangs auf die Katastrophe. Die Vergänglichkeit irdischer Reichtümer wurde im Angesicht der Naturgewalt sichtbar – und das hieß im Angesicht der Gewalt Gottes. Die Küste war aber auch ein natürlicher Feind, mit dem man immer rechnete.[58] Das änderte freilich nichts am Zorn und an der Hilflosigkeit der Betroffenen. Leeghwater spricht sein Erschrecken über den Tod der Bekannten, die er noch gestern gesehen hatte, noch Jahre nach der Katastrophe nicht offen aus, aber es ist hinter seinem ganzen Bericht unausgesprochen gegenwärtig. Das Trauma dürfte die Auswahl der Episoden mitbestimmt und zur Verdichtung der Erzählung beigetragen haben.[59] Deshalb rationalisiert er auch, indem er die Klugheit seines Handelns hervorhebt und den Tod der anderen auf ihre Dummheit zurückführt. Die überlebenden Einheimischen brauchten ebenfalls ein Ventil, einen Sündenbock und griffen die niederländischen Deichbauer an, denen sie die Schuld gaben. Leeghwater mußte unter dem Schutz des Herzogs in das Husumer Schloß flüchten.[60]

Sturmfluten wurden bis ins 18. Jahrhundert als Strafgericht Gottes für ein sündiges Leben verstanden. Erst allmählich wurden Mißmanagement und mangelnde Unterhaltung der Deiche als Ursache erkannt. Sie wurden oft durch Kriege oder Seuchen verursacht, die die notwendigen Ressourcen vom Küstenschutz abzogen. So waren Warften und Deiche anfällig, wenn die Flut kam. Der Sturmflut von 1362 gingen der Schwarze Tod von 1348 bis 1350 und eine weitere schwere Pestepidemie in den Jahren 1360 bis 1362 unmittelbar voraus. Dazwischen fiel Waldemar Atterdag 1354 in Pellworm ein.[61] Auch in den Jahren 1420/21 herrschte Pest – also unmittelbar vor der verheerenden Flut 1421.[62] 1570 waren die Deiche in den Niederlanden durch den Aufstand gegen Spanien vernachlässigt.

Ebenso waren 1634 die Deiche durch den Kaiserlichen Krieg (1625-1629) als Teil des Dreißigjährigen Krieges geschwächt. 1629 – also zwischen den Fluten von 1625 und 1634 – hatten schwere Kämpfe auf Nordstrand stattgefunden,[63] und dies war eine der Ursachen, daß die Sorge der Menschen nicht gerade den Deichen gegolten hatte und sie nicht hinreichend instand gesetzt worden waren. 1717 war der Sturmflut der Nordische Krieg vorausgegangen, in dessen Verlauf auch in Nordfriesland gekämpft und das gottorfische Territorium im Herzogtum Schleswig vom dänischen König annektiert wurde – auch dies ein Hintergrund, der die Aufmerksamkeit nicht gerade auf den Zustand der Deiche lenkte. Verband die Vorstellung der frühneuzeitlichen Menschen mit Sturmfluten, Hungersnöten, Epidemien und Kriegen den Zorn Gottes, so war die Ursache also oft menschengemacht, und die eine Not bedingte die andere. Der Mensch aber fand darin Zeichen Gottes über den Zustand der Welt, und diese konnten auf bevorstehendes, noch schlimmeres Unheil hindeuten.

57 Jakubowski-Tiessen 1992, 103-107; ders. 2002. Zur Entwicklung des Symbols vom Identifikations- zum hinweisenden Symbol vgl. Nitschke 1982, 122; Rheinheimer 1995, 32-39.

58 Eßer 1997 und 2001; vgl. Jakubowski-Tiessen 1992, 79-111.

59 Zur psychologischen Strukturierung von Erinnerungen vgl. Rheinheimer 2001, 100-115.

60 Vgl. Eßer 2001, 225f.

61 Bantelmann et al. 1995, 71.

62 Zu den Pestepidemien vgl. Ulsig 1991; Ibs 1994, 86-99, 112, 206.

63 Bantelmann et al. 1995, 159.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 28

Der Untergang von Rungholt ist untrennbar mit der Hybris der Bewohner verbunden worden. Der Name des Ortes wäre, wie schon Andreas Busch feststellte, „längst im friesischen Volke vergessen, wenn nicht die bezaubernde Rungholtsage die Volksseele bis auf den heutigen Tag gefesselt hätte".[64] Dabei verbanden sich alte Erzählungen über die „Grote Mandrenke" mit dem in ganz Europa seit der Antike bekannten Sagenmotiv der „untergegangenen Stadt".[65] Die Sage hat ursprünglich überhaupt nichts mit Rungholt zu tun. Sie taucht in Nordfriesland erstmals anläßlich der schweren Sturmflut des Jahres 1532 auf. Damals versank Vedderingerip bei Pellworm, auf das sich die Sage ursprünglich wohl bezog. Sie wurde dann noch ohne Bezug auf Rungholt im Jahre 1587 von Samuel Meiger in seiner „Panurgia Lamiarum" aufgeschrieben.[66] Wir finden sie erst im 17. Jahrhundert mit Bezug auf Rungholt z.B. bei dem Chronisten Heimreich („Unter allen diesen ertrunckenen Örtern ist insonderheit benahmet der Flecke Runghold, von dessen Verwüstung und Untergang, wie auch künfftigem Wollstande der gemeine Mann beydes in vorigen und auch zu itzigen Zeiten noch viel Wunderdinges erzehlet …")[67] und weiter in der mündlichen Überlieferung. So entstand ein eigener Rungholtmythos, der kaum noch etwas mit der historischen Wirklichkeit des Ortes zu tun hat. 1845 nahm Karl Müllenhoff ihn in seine Sammlung schleswig-holsteinischer Sagen und Märchen auf:

„In Rungholt auf Nordstrand wohnten weiland reiche Leute; sie bauten große Deiche und wenn sie einmal darauf standen, sprachen sie: 'Trotz nu, blanke Hans!' –

Ihr Reichtum verleitete sie zu allerlei Übermut. Am Weihnachtsabend des Jahres 1300 machten in einem Wirtshause die Bauern eine Sau betrunken, setzten ihr eine Schlafmütze auf und legten sie ins Bett. Darauf ließen sie den Prediger ersuchen, er möchte ihrem Kranken das Abendmahl reichen, und verschwuren sich dabei, daß wenn er ihren Willen nicht würde erfüllen, sie ihn in den Graben stoßen wollten. Wie aber der Prediger das heilige Sakrament nicht so greulich wollte mißbrauchen, besprachen sie sich untereinander, ob man nicht halten sollte, was man geschworen. Als der Prediger daraus leichtlich merkte, daß sie nichts Gutes mit ihm im Sinne hätten, machte er sich stillschweigends davon. Indem er aber wieder heimgehen wollte und ihn zween gottlose Buben, so im Kruge gesessen, sahen, beredeten sie sich, daß so er nicht zu ihnen hereingehen würde, sie ihm die Haut voll schlagen wollten. Sind darauf zu ihm hinausgegangen, haben ihn mit Gewalt ins Haus gezogen und gefragt, wo er gewesen. Und wie er's ihnen geklaget, wie man mit Gott und ihm geschimpfet habe, haben sie ihn gefragt, ob er das heilige Sakrament bei sich hätte, und ihn gebeten, daß er ihnen dasselbige zeigen möchte. Darauf hat er ihnen die Büchse gegeben, darin das Sakrament gewesen, welche sie voll Biers gegossen und gotteslästerlich gesprochen, daß so Gott darinnen sei, so müsse er auch mit ihnen saufen. Wie der Prediger auf sein freundliches Anhalten die Büchse wiederbekommen, ist er damit zur Kirche gegangen und hat

64 Busch 1923, 4f.

65 Pauls 1930, 283f.

66 Panten 1984, XI-XIII. Zur Rungholtsage vgl. auch Henningsen 1998/2000, I 14-21, 137f.

67 Heimreich 1666, 177f.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 29

Gott angerufen, daß er diese gottlosen Leute strafe. In der folgenden Nacht ward er gewarnet, daß er aus dem Lande, so Gott verderben wollte, gehen sollte; er stand auf und ging davon. Und sogleich erhob sich ein ungestümer Wind und ein solches Wasser, daß es vier Ellen hoch über die Deiche stieg und das ganze Land Rungholt, der Flecken und sieben andre Kirchspiele dazu, unterging, und niemand ist davon gekommen als der Prediger und zwo, oder wie andre setzen, seine Magd und drei Jungfrauen, die den Abend zuvor von Rungholt aus nach Bopschlut zur Kirchmeß gegangen waren, von welchen Bake Boisens Geschlecht auf Bopschlut entsprossen sein soll, dessen Nachkommen noch heute leben. Die Ulversbüller Kirche hat noch eine alte Kirchentür von Rungholt.

Nun gibt es eine alte Prophezeihung, daß Rungholt vor dem jüngsten Tage wieder aufstehen und zu vorigem Stande kommen wird. Denn der Ort und das Land steht mit allen Häusern ganz am Grunde des Wassers und seine Türme und Mühlen tun sich oft bei hellem Wetter hervor und sind klar zu sehen. Von Vorüberfahrenden wird Glockenklang und dergleichen gehört. – Imgleich wird bei der Süderog am Hamburger Sand ein Ort gezeigt, wellcher Süntkalf geheißen und es ist ein Sprichwort: Wenn upstaan wert Sündkalf, So wird Strand sinken half."[68]

68 Müllenhoff 1921, 136f., Nr. 192.

Detlev von Liliencron (1844-1909) spann in seiner berühmten Ballade über den Untergang Rungholts („Trutz, Blanke Hans") das Motiv der Sündflut weiter:

„Auf allen Märkten, auf allen Gassen
Lärmende Leute, betrunkene Massen.
Sie ziehn am Abend hinaus auf den Deich:
Wir trotzen dir, Blanker Hans, Nordseeteich!
Und wie sie drohend die Fäuse ballen,
Zieht leis aus dem Schlamm der Krake die Krallen.
Trutz, Blanke Hans."

Die Marcellusflut 1362 bestrafte die Bewohner der reichen Siedlung für ihre Hybris; Liliencron warnt so auch seine eigenen Zeitgenossen, daß die Überheblichkeit der Menschen von den Mächten der Natur bestraft werde:

„Noch schlagen die Wellen da wild und empört,
Wie damals, als sie die Marschen zerstört.
Die Maschine des Dampfers schütterte, stöhnte,
Aus den Wassern rief es unheimlich und höhnte:
Trutz, Blanke Hans."[69]

69 Liliencron 1921, 113-115; vgl. Henningsen 1998/2000, I 10-13.

Das moralisierende Motiv der Hybris liegt sogar noch manchen modernen Theorien zugrunde, die sich auf den ersten Blick völlig säkularisiert und wissenschaftlich geben. Wer die Ursache in der mangelnden Unterhaltung der Deiche oder im Torfabbau sieht, sucht oft ebenfalls noch eine – wenn auch säkularisierte – *Schuld*. Viele Forscher verbinden die Ursache des säkularen Wasseranstiegs in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit globalen Klimaveränderungen und dem Abschmelzen des Polareises. Als Ursache wurden in den 1980er Jahren der sog. Treibhauseffekt und das Ozonloch über

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 30

den Polarkappen ausgemacht, welches das Eis einer verstärkten Sonneneinstrahlung ausgesetzt habe. Für die Reduzierung des Ozons wurde der vermehrte Ausstoß von CO_2 und FCKW verantwortlich gemacht.[70] Beides hängt mit Industrialisierung, Konsum und technischem Fortschritt zusammen. Der Mensch ist somit – wie in den Erklärungen der Frühen Neuzeit – durch seine Lebensweise selbst für die Naturkatastrophe verantwortlich. Industrialisierung, Konsum und technischer Fortschritt werden so zur säkularisierten Sünde und die Sturmflut wird zur Strafe. Nur auf diese Weise scheint die Kontingenz des Unglücks hinnehmbar.[71]

70 Vgl. Lamb 1991, 34; Petersen/Rohde 1991, 34f., 155f.

71 Neben diesen Deutungen gibt es aber auch Untersuchungen, die auf zyklische Veränderungen der Wassertemperatur als Folge unterschiedlicher Sonnenaktivität hindeuten und die Stürme darauf zurückführen. Außerdem hätten die großen Schäden in einzelnen Sturmfluten danach zu einer Verbesserung des Küstenschutzes geführt, so daß selbst höhere Fluten in den folgenden 50 oder 100 Jahren keinen oder nur wenig Schaden angerichtet hätten. Vgl. Lamb 1991, 34.

5. Sturmflut und Landverlust in der Historiographie. Die Historiographie reduzierte seit ihren Anfängen die Landverluste auf einzelne große Fluten (Tab. 3). Sie wurden als „Manndränken“ stilisiert und der Verlust ganzer Landstriche mit ihnen verbunden. Da der Meeresspiegelanstieg unbekannt war, fehlte in Mittelalter und Früher Neuzeit eine naturwissenschaftliche Erklärung für die Sturmfluten. Die Chronisten nahmen nicht zur Kenntnis, daß die Fluten Teil eines Küsten- und Landschaftssystems waren, das sich in permanenter Veränderung befand. Die kleinen und mittleren Fluten, die jedes Jahr die unbedeichten Gebiete mehrfach „landunter“ gehen ließen, ohne großen Schaden anzurichten, aber dennoch zur Veränderung der Landschaft beitrugen, erregten keine besondere Aufmerksamkeit und wurden in den Darstellungen nicht erwähnt. Wohl aber wurden die großen Schadensfluten wahrgenommen und ausführlich beschrieben. Auf diese Weise entstand ein verzerrtes Bild.

1362 und 1634 werden für die schleswig-holsteinische Küste als die schlimmsten Sturmfluten dargestellt, die den Untergang riesiger Landstriche zur Folge gehabt hätten, und die Zahl der Opfer geht in manchen Darstellungen in die Hunderttausende. Für 1362 spricht der Chronist Jonas Hoyer von 200 000 Ertrunkenen, für 1570 Heimreich von 400 000; so viele sind dann bei Pontoppidan allein in Dänemark umgekommen.[72] Selbst wenn diese Zahlen in neueren Darstellungen meist zurecht angezweifelt werden, wird doch das Faktum der Fluten und der sich daraus ergebende Landverluste in der Regel nicht in Frage gestellt.[73]

72 Heimreich 1666, 408; Gram-Jensen 1991, 18, 63. – Henningsen 1998/2000, II 140, hält nur 2000 für realistisch.

73 Vgl. z. B. Petersen/Rohde 1991, 44.

Neben den Fluten, die ich in Tab. 3 zusammengestellt habe, werden für die einzelnen Regionen weitere schwere Sturmfluten mit vielen Opfern angeführt.[74] Aus Chroniken und Literatur lassen sich Beispiele anführen. 1218 soll die Küste von Hamburg bis Jütland betroffen worden sein, 1287 hätten Sturmfluten East Anglia, Kent, Sussex und Gebiete auf dem Kontinent getroffen. Damals seien die Norfolk Broads und der Dollart entstanden. Nachdem die „Grote Mandrenke“ 1362 die Küste Nordfrieslands reduziert habe, sei diese bereits 1380 wieder schwer getroffen worden. 1436 und 1625 habe das alte Nordstrand schwere Fluten erlebt, ehe es 1634 endgültig in zwei Teile, die heutigen Inseln Nordstrand und Pellworm, zerrissen worden sei. Die Flut von 1509 habe den Dollart weiter aufgerissen. Ostfriesland sei von den Fluten der Jahre 1164, 1334, 1362, 1374, 1509 und 1651 schwer getroffen worden. Gegen solche Fluten habe

74 Vgl. für die Niederlande Gottschalk 1971-77; für Schleswig-Holstein Hansen 1894; Fischer 1955b, 324-338; für Dänemark Gram-Jensen 1991, 58-89. Petersen/Rohde 1991, 173-176, ist unzuverlässig. Auch Henningsen 1998/2000, I 138, führt eindeutig als falsch erwiesene Fluten auf.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 31

Tab. 3: Große Sturmfluten an der Nordsee

Jahr	Name	Schwerst betroffene Region	Todesopfer	Folgen
1164 Feb. 17-18	Julianenflut	Niedersachsen	mehrere Tausend	Jadebusen entsteht
1362 Jan. 15-17	Grote Mandrenke, Marcellusflut	Schleswig-Holstein, insb. Nordfriesland	ca. 2000-8000	angebl. 30 Kirchspiele untergegangen
1421 Nov. 18-19	Elisabethflut	Niederlande, Südengland	ca. 10000	20 Dörfer gehen unter
1570 Nov. 1-6	Allerheiligenflut	Flandern bis Eiderstedt	ca. 4000-10000	
1634 Okt. 11	Burchardiflut	Schleswig-Holstein, insb. Nordfriesland	ca. 8000-15000	Untergang der Insel Alt-Nordstrand
1717 Dez. 24-25	Weihnachtsflut	Niederlande bis Schleswig-Holstein	ca. 11300	
1825 Feb. 3-4		Schleswig-Holstein bis Jütland	ca. 800	Öffnung des Limfjords zur Nordsee
1953 Jan. 31- Feb. 2		Niederlande, Großbritannien	ca. 2100	
1962 Feb. 16-17		Hamburg, Schleswig-Holstein	340	

sich der Mensch in der neueren Zeit mit Deichbau und Küstenschutz zur Wehr gesetzt.

Diese Sicht ist jedoch nicht viel mehr als ein Mythos. Das Ausmaß der Katastrophen ist in der Historiographie oft maßlos übertrieben worden, und es ist von untergegangenen Landstrichen die Rede, die in Wirklichkeit schon lange nicht mehr existiert hatten. Die Nachrichten tradierten sich von Chronist zu Chronist, die Zahlen wurden größer und größer, die Verluste schrecklicher, die Fluten häufiger, denn Irrtümer und ungenaue Angaben führten dazu, daß eine Flut manchmal gleich unter mehreren Daten in den Listen auftauchte.[75] Die Erfahrungen späterer Fluten werden dabei bis heute auf frühere Fluten zurückprojiziert. So schrieb Otto Fischer 1955: „Nach den großen Zerstörungen durch die 'Mandränke', die vor allem das Gebiet nördlich der Eider betroffen haben, wird die Sicherung des restlichen Bestandes Jahrzehnte beansprucht haben."[76] Eine solche rationale Vorgehensweise ist jedoch eine neuzeitliche Betrachtungsweise, die weder der Mentalität noch den technischen Möglichkeiten des Mittelalters entspricht.

Die Berichte über Sturmfluten sind besonders in der älteren Zeit oft sehr zweifelhaft. Über die Einwirkung der Fluten des 12. und 13. Jahrhunderts auf die Küsten wissen wir aufgrund der Quellenlage so gut wie nichts, und auch aus den folgenden Jahrhunderten sind unsere Informationen unsicher. Die Angaben sind oft „von Küste zu Küste, von Chronik zu Chronik und von Zeit zu Zeit gewandert".[77] Neuere Historiker halten z. B. die Ausmaße der Marcellusflut von

75 Vgl. Hansen 1894; Gottschalk 1971-77; Gram-Jensen 1991, 25-32, 58-89.

76 Fischer 1955b, 327.

77 Panten 1992, 18; vgl. Gram-Jensen 1991, 25-32.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 32

78 Hansen 1894, 31-42; Gottschalk 1971-77, I 368-378; Gram-Jensen 1991, 9-23.

79 Panten 1984, XI-XII; vgl. Henningsen 1998/2000, I 14-21.

1362 in den Quellen für völlig übertrieben.[78] Die Rungholtsage, die mit dieser Flut verbunden ist, gilt heute als erdichtet und geht, wie wir gesehen haben, in ihrem historischen Kern erst auf das Jahr 1532 zurück.[79]

Für Nordfriesland hat der Kartograph Johannes Mejer maßgeblich zum Mythos der Sturmfluten und der Landverluste beigetragen. Er publizierte in seinem Atlaswerk u.a. eine Karte, wie er sich die Küstenlinie im Jahre 1240 vorstellte (Abb. 7). Darin gibt er nahezu das ganze Wattenmeer als Land wieder, und die Küstenlinie liegt weit westlich der heutigen nordfriesischen Inseln Amrum und Sylt. Diese Karten entfalteten eine ungeheure Wirkung. So bezog sich

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 33

Abb. 7: Johann Mejers Karten von Nordfriesland 1651 und 1240. Das heutige Nordstrand ist auf der linken Karte noch nicht wieder eingedeicht. Die auf seiner historisierenden Karte für 1240 angegebenen Küstenlinien erscheinen hier als Wattgebiete.

selbst der von Amrum stammende Historiker Knut Jungbohn Clement 1845 explizit auf Johannes Mejer, als er schrieb: „Westwärts außenvor der heutigen Landschaft Eiderstedt ist eine große Landstrecke untergegangen. Dies bezeugt die Volkssage, die Oertlichkeit dieser Gegend und die alten Seekarten."[80]

Mejer will seine Karte auf der Basis der Chroniken, mündlicher Überlieferungen und einer Liste der Kirchen erstellt haben. Doch sind nicht nur diese Quellen zutiefst zweifelhaft; das meiste dürfte ganz Mejers Phantasie entstammen. Wie es in seiner Zeit üblich war, kannte er noch keine Quellenkritik und nahm jede noch so ungewisse und leicht zu widerlegende Angabe dankbar auf. Insofern konnten

80 Clement 1845, 17f.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 34

seine „historischen“ Karten schon dem kritischen Blick des ausgehenden 19. Jahrhunderts nicht mehr genügen.[81] Dennoch tradieren bis heute nicht wenige Bücher Mejers Vorstellungen weiter.[82]

Die Archäologie belegt nur, daß es Orte gibt, die in historischer Zeit überschwemmt wurden. Man darf daraus nicht den weitergehenden Schluß ziehen, daß das Wattenmeer um 1240 ein mit Kirchen und Dörfern bedecktes Landgebiet gebildet hat, das später vom Meer zerstört wurde.[83] Um 1240 oder gar 1362 existierten im Wattenmeer solche weiten Landstriche, wie sie Mejer darstellt, schon lange nicht mehr. Die heutige Küstenlinie ist nicht das Ergebnis einzelner Fluten, die gewaltige Gebiete mit einem Schlag untergehen ließen. Albert Bantelmann zeigte, wie sich „der Prozeß der landschaftlichen Umgestaltung, sowohl in der Zerstörung als auch in der Entstehung neuen Landes, entscheidend während der Sturmflutwetterlagen vollzieht“;[84] doch meinte er damit nicht zuletzt die Masse der leichten und mittleren Sturmfluten. Deichbrüche forcierten die Entwicklung besonders, wenn sie gehäuft auftraten und die Lücken nicht wieder geschlossen werden konnten. Die sehr schweren Fluten bildeten insofern einen besonderen Einschnitt; die Verluste durch Sturmfluten in den letzten 1000 Jahren waren dennoch meist nur von regionaler oder lokaler Bedeutung und wurden durch Anlandungen an anderer Stelle wieder ausgeglichen. Erst bei hohen Wasserständen war die Ablagerung von Sedimenten in einem Maße möglich, so daß neues Land über die Marke des mittleren Tidehochwassers hinaus anwuchs und somit für eine menschliche Nutzung hoch genug wurde.[85]

In historischer Zeit hat es nur noch lokale Landverluste in Gebieten, die unter den Meeresspiegel abgesunken waren, oder durch Erosion gegeben. Zugleich fand durch Ablagerung eine Watt- und Marschbildung statt. In der Überlieferung bildeten sich jedoch gewisse Topoi aus, die die Vorstellung der Menschen bestimmten, ihre Erwartungen und ihr Erleben strukturierten und selbst in die seriöseren Schilderungen jüngerer Fluten miteingingen, so auch in die Jan Adriaansz Leeghwaters. Dazu gehörten Landverlust und viele Opfer. Die Angaben über Schäden und Opfer divergieren für mittelalterliche und frühneuzeitliche Fluten stark, denn es wurden weder systematische Erhebungen gemacht, noch hatte man überhaupt exakte Zahlen der Einwohner und Saisonarbeiter. Durch die Fluten gingen zudem oft Kirchenbücher und Steuerlisten, nachdem es diese denn im 16. und 17. Jahrhundert überhaupt erst gab, verloren; Pastoren und Beamte, die hätten Auskunft geben können, kamen um.

Weit übertriebene Zahlen und die Reduktion auf einzelne Fluten prägen bis heute das Bild der Sturmfluten und halten damit den Mythos am Leben. So schildert z. B. Kurt-Dietmar Schmidtke 1992 in seinem Buch über die Entstehung Schleswig-Holsteins die schweren Verluste durch Sturmfluten: „Der Angriff kam am 16. Januar 1362. In der sogenannten Marcellusflut, die als eine der ‘groten Manndränken’ in die Geschichte eingegangen ist, durchstieß das Meer den schützenden Nehrungswall, riß die flachen Deiche und Warften fort,

81 Vgl. Lauridsen 1887/88, 332-395; Fischer 1955b, 205-216; Higelke 1986; Gram-Jensen 1991, 9-14; Kühn 1997, 70f.

82 So z. B. Woebken 1924, 75-79; Petersen/Rohde 1991, 38-44; Jessen-Klingenberg/Newig 2000.

83 Gram-Jensen 1991, 14.

84 Bantelmann 1966, 94.

85 Bantelmann 1966, 24.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 35

zerstörte das Kulturland und deckte die moorige Senke mit Wattsedimenten zu, machte sie zu Meeresboden. Kirchen, Kapellen, Siedlungen gingen unter. Mehr als 100 000 Männer, Frauen und Kinder kamen dabei um. Auch der sagenumwobene und von Liliencron besungene Ort Rungholt soll dabei ein Opfer der Fluten geworden sein. Bredstedt und Husum wurden im wahrsten Sinne des Wortes über Nacht zu Hafenstädten, so gewaltig war die Umgestaltung des nordfriesischen Raumes. – Im Jahre 1634 schlug das Meer noch einmal zu. Die verbliebenen Reste mittelalterlichen Landes wurden vernichtet, die hufeisenförmige Insel 'Strand' zerstört. Allein dort ertranken 6000 Menschen und 50 000 Stück Vieh. Mit dieser Sturmflut war ungefähr die heutige Form Nordfrieslands entstanden."[86] Solche Texte reduzieren eine tausendjährige Entwicklung auf zwei einzelne Sturmfluten und schaffen damit einen vollkommen falschen Eindruck.

86 Schmidtke 1992, 91. Ähnlich auch Woebken 1924, 75-79, 155-163; Müller/Fischer 1936, 35-40; Behre 1987, 40; Kramer 1989, 29-55.

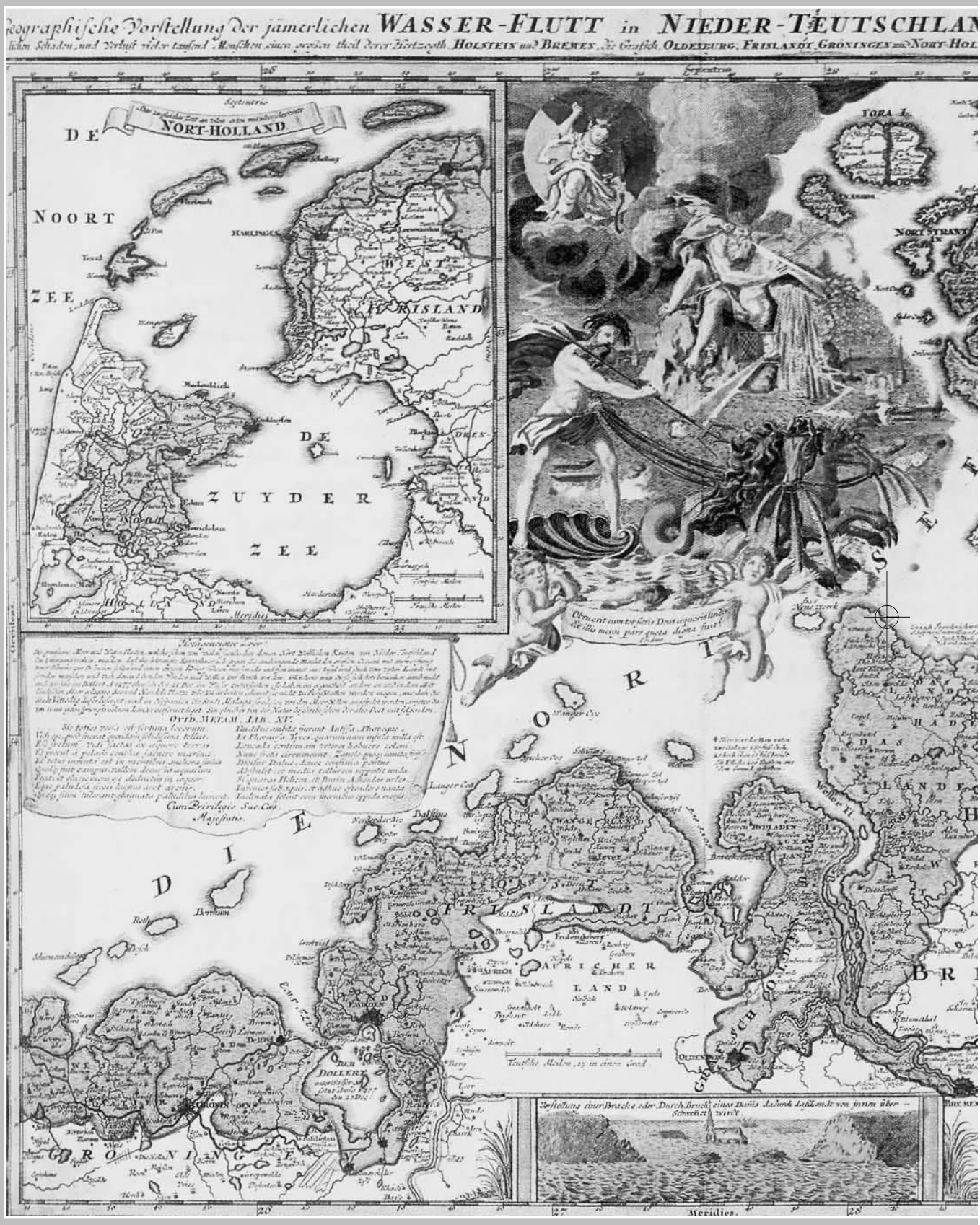
Die Historiographie stellte einerseits den Anfang einer Verwissenschaftlichung dar, andererseits trug die mit ihr einhergehende Reduktion auf einzelne Fluten zu einer Überhöhung und Mythisierung bei. Die aktuelle Katastrophe wurde bereits in der Frühen Neuzeit oft auch dadurch verarbeitet, daß man sie mit anderen verheerenden Katastrophen verglich. Dies geschah mitunter indirekt und unbewußt. So verwechselte der vergleichsweise objektive niederländische Berichterstatter Leeghwater das Datum der Burchardiflut von 1634, welche am 10./11. Oktober stattfand, und legte sie in seiner Erinnerung auf Allerheiligen – jenen Tag, an dem im Jahre 1570 eine schreckliche Flut sein Heimatland, die Niederlande, heimgesucht hatte.[87] Die Erinnerung diente psychologisch und wissenschaftlich der Rationalisierung und damit auch der Relativierung. Die selbst erlebte Flut wurde gerne als die größte und höchste dargestellt. Nach einer zeitgenössischen Darstellung, die kurz nach der Weihnachtsflut von 1717 veröffentlicht wurde, müßten damals die gesamten Marschgebiete und Teile der Geest überschwemmt worden sein. Nordstrand wurde noch in der Gestalt von vor 1634 dargestellt, als ob es erst 1717 untergegangen sei (Abb. 8).

87 Eßer 2001, 221f.

Auch die heutige Wissenschaft relativert und rationalisiert, wenn sie die unterschiedlichen Sturmfluten vergleicht. Die Flutmarken, auf denen vielerorts die Höchstwasserstände der großen Fluten eingezeichnet werden, setzen die aktuellen Katastrophen ebenfalls in einen Bezug zu älteren, vielleicht größeren und machen das Unglück damit erträglicher. Zugleich lebt in solchen Marken die mythische Gegenwart der Sturmflut. Der Holzstamm oder die Wand, die als Marke dient, verbindet die einzelnen Fluten zu einem mythischen Ganzen und ruft sie auch an einem windstillen Sommertag ins Gedächtnis (s. u. Abschnitt 7).

Da sich in der Vorstellung von Bevölkerung und Chronisten seit dem Mittelalter die Verbindung von Landverlust und Sturmflut festgesetzt hatte, wurden die Küstenschutzmaßnahmen verstärkt. Wurden zunächst Deiche nur zu lokalen oder regionalen Zwecken von örtlichen Deichbaugenossenschaften zum Zwecke des Küsten-

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 36



01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 37

Abb. 8: Zeitgenössische Darstellung der angeblich von der Weihnachtsflut 1717 überschwemmten Gebiete. Nordstrand ist noch in seiner Gestalt von vor 1634 dargestellt (Homann 1718).

Abb. 9: Romantische Darstellung von Hallig Hooge bei Sturm auf einer Postkarte von 1907
(Sammlung Martin Rheinheimer)

schutzes oder der Landgewinnung angelegt, so wurde der Deichbau gegen Ende der Frühen Neuzeit allmählich eine herrschaftliche bzw. staatliche Aufgabe.[88] Einerseits verlangte die Intensivierung der Landwirtschaft nun den Schutz vor Überschwemmungen durch das Salzwasser; andererseits konnte die Organisation von Deicharbeit und Arbeitskräften nun nicht mehr lokal erfolgen, sondern mußte mit Lohnarbeitern, fremdem (niederländischem) Kapital und fremder (ebenfalls niederländischer) Technik durchgeführt werden. Der Deichbau spielte bei dem Übergang vom Personenverbandsstaat zum Territorialstaat eine nicht unwichtige Rolle, da Herrschaft sich über Küstenschutz und Deichbauprojekte legitimieren ließ und diese zugleich die territorialstaatlichen Ressourcen vergrößerten – was ganz der Ideologie des Merkantilismus entsprach, die ein großes Territorium mit vielen Einwohnern verlangte. Große Sturmfluten ließen sich daher propagandistisch im Sinne der Herrschaft nutzen.

6. Sturmflut, Romantik und Nationalismus. Die Ästhetisierung von Landschaft und Natur ist ein relativ junges Phänomen, das untrennbar mit der Romantik verbunden ist. So wurden auch die Nordseemarschen erst Ende des 18. Jahrhunderts als „Landschaft“ entdeckt und wahrgenommen.[89] Danach konnte die Küstenlandschaft, losgelöst von lebensweltlichen Erfahrungen, sowohl für Eingesessene als auch für Fremde allein durch ihre „Schönheit“ identitätsstiftend wirken. Insbesondere Künstler wirkten an der Tradierung dieses Bildes mit.

Während der Februarflut des Jahres 1825 kamen allein auf den nordfriesischen Halligen 74 Menschen ums Leben, 234 weitere ver-

88 Zum Deichbau vgl. Kramer 1989, 56-159; Petersen/Rohde 1991, 110-154; Steensen 1992; Ven 1994, 33-152; für Nordfriesland insbesondere Kühn/Panten 1995 und Kunz/Panten 1999.
89 Fischer 1997a.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 39

ließen in der Folge die Halligen – insgesamt ein Bevölkerungsverlust von ungefähr einem Drittel. Tab. 4 zeigt, wie die Hallig Hooge über die Jahrhunderte immer kleiner wurde und immer weniger Menschen eine Lebensgrundlage bot. Erst im 20. Jahrhundert wuchs die Hallig wieder etwas durch Auflandungen an der Ostseite. Nach 1825 trat daher insbesondere die Halligwelt als bedrohte Landschaft ins Bewußtsein der Öffentlichkeit, und diese Meinung prägte das ganze weitere 19. Jahrhundert.[90] In Literatur und Malerei entstand eine Halligromantik (Abb. 9). Generell wurde das Erlebnis der Sturmfluten Ursache einer Verklärung der friesischen Lebenswelt. Maler wie Oluf Braren (1787-1839), Christian Carl Magnussen (1821-1896), Carl Ludwig Jessen (1833-1917), Hans-Peter Feddersen (1848-1941) und Ludwig Dettmann (1865-1944) drückten Gläubigkeit, Liebe, Hoffnung und ihre verbindende Kraft aus (Abb. 10).[91]

Abb. 10: Friesische Bäuerin mit Haube und gefalteten Händen, gemalt von Carl Ludwig Jessen 1870
(Museumsberg Flensburg, Inv. Nr. 9102)

Tabelle 4: Land- und Bevölkerungsverlust der Hallig Hooge[92]

Jahr	Fläche	Einwohner	Warften
1642	1440 ha		
1758	1050 ha	ca. 700	16
1794	860 ha	ca. 480	14
1825	730 ha	251	10
1900	582 ha	149	9
1970	591 ha	191	10

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erwachte unter dem Einfluß der Romantik auch das Interesse an der friesischen Sprache. Sie war im nordfriesischen Raum nie Schriftsprache geworden, sondern diente der mündlichen Kommunikation im familiären und dörflichen Nahbereich, während für die überörtliche Kommunikation und als Kirchensprache das Niederdeutsche benutzt worden war, welches besonders seit dem 19. Jahrhundert durch das Hochdeutsche abgelöst wurde. Außerdem wurde in einigen Gebieten, so auf Sylt, auch das Dänische oder Sønderjysk benutzt. Auf Eiderstedt, Nordstrand und Pellworm war das Friesische bereits seit dem 17. Jahrhundert vom Niederdeutschen verdrängt worden. Im Jahre 1855 soll es in Nordfriesland insgesamt noch 30 000 Friesischsprechende gegeben haben.[93] In den 1840er Jahren entstanden Anfänge einer friesischen Bewegung, als Christian Feddersen 1845 „Fünf Worte an die Nordfriesen“ publizierte. In der Schrift forderte er seine Landsleute auf: „Sprechet in der Regel friesisch in euren Häusern, versuchet friesisch zu schreiben; eine Gegend im Friesenlande theile sich der anderen mit, daß doch alle Friesen einander verstehen und die allgemein verstandenen Dialecte der Sprache ein Band werden mögen, welches alle Glieder des Volkes umschlinge.“[94]

Feddersen verwendete in hohem Maß die Symbolik der Sturmfluten. So nannte er Kapitel I: „Setzet einen Damm den verderbenden Fluthen!“[95] Die Flut wird in seiner romantischen Ausdruckswei-

90 Jakubowski-Tiessen 1999, 134.
91 Zitscher 1984. Zu den einzelnen Malern vgl. Martius 1956, 127-131, 339-350, 366-372, 385-390.
92 Nach Quedens 1980, 27.
93 Steensen 1986, I 32-37. Zur nordfriesischen Sprachforschung vgl. Riecken 2000.
94 Feddersen 1845, 24.
95 Feddersen 1845, 4.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 40

se identisch mit den fremden Nationen, die die Existenz der friesischen Sprache und Kultur bedrohen: „Wüthende Meereswogen haben viele Meilen des schönen, gottgesegneten Landes, viele Tausende der starken Einwohner verschlungen; einen großen Theil der Friesen hat das Schwert des Krieges ermordet; die deutsche Sprache von Süden, die dänische von Norden und Osten, und fremde Sitte, fremdes Leben haben Eingang gefunden und in manchen Dörfern, in manchen Landstrecken – ich nenne Dich, Eiderstedt, Dich, Nordstrand und Pellworm – ist ein großer Theil des Friesenthums erloschen".[96]

96 Feddersen 1845, 15.

Knut Jungbohn Clement (1803-1873), ein Amrumer, der 1841 an der Universität Kiel Privatdozent für Geschichte geworden war, publizierte ebenfalls im Jahre 1845 „Die Lebens- und Leidensgeschichte der Frisen". Darin führte er – wie die meisten Propagandisten europäischer Nationalismen im 19. Jahrhundert – die Identität der Friesen auf eine frühgeschichtliche Vergangenheit zurück („Die frisische Sprache war vor dem 10ten christlichen Jahrhundert im ganzen Frisenlande zwischen Belgien und Jütland die einzige Landessprache:"[97]). Wie Feddersen nutzte Clement den Mythos der Sturmfluten als identitätsstiftende gemeinsame Erfahrung: „Der Strom reißt die Länder weg, am meisten der Strom in Sturmfluthen, und dieser hat mit Hülfe des Wogenschlags so lange an den vielgezackten Küsten Frislands genagt und gerüttelt, bis endlich die ganze geographische Einheit der Frisen, das ist ihr örtlicher Zusammenhang, in Scherben zerrissen lag. Der Zertrümmerung des Bodens folgte die politische Zertrümmerung oder die Trennung des Volkskörpers, welches vollends durch die Franken von Süden, durch die Saxsen von Osten und durch die Dänen von Norden geschah, durch die Franken vom 8ten, durch die Saxsen vom 10ten und durch die Dänen vom 12ten Jahrhundert an. Während See und Sturm, die ewigen Gefährten des frisischen Elendes, von vorne drohten, lauerten Fürsten, Adel und Klerisei der Geest im Rücken und bauten sich Burgen am Rande der Marsch entlang, deren Heimath sie scheuten. Erst im 13ten christlichen Jahrhundert ward der Sieg über die Frisen ihnen möglich in Folge der unerhörten Wassersnoth, welche dieses ganze Jahrhundert hindurch währte. Denn in diesem selben Jahrhundert entstand die Nordhälfte der Zuydersee durch einen Einriß von mehr als 7 Seemeilen, das Vlie ward ein Eiland, und Westfrisland von Nordholland ganz getrennt, das alte Reiderland mit sehr vielen Dörfern ging unter, und an die Stelle trat der Dollart, die Jahde riß auf, die Frisenmarsch von Dithmarschen, das ist die Westhälfte dieses Landes, war schon früher untergegangen, Rongholt verschlang die See, ferner einen großen Theil von Helgoland mit dem Rest vom Süderstrand westlich von Eiderstedt, und Nordfrisland ward zu Trümmern:"[98]

97 Clement 1845, 11.

98 Clement 1845, 8f.

Die nationale Selbstfindung der Friesen stand im Schatten des sich entwickelnden deutsch-dänischen Konfliktes. Clement, der von einem Stipendium des dänischen Königs gelebt hatte, stellte sich auf die Seite der deutschen Schleswig-Holsteiner und bezeichnete die

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 41

Nordfriesen als „Deutschlands Ehrenvolk".[99] Obwohl Friesisch eine eigenständige westgermanische Sprache ist, die weder ein deutscher noch ein dänischer Dialekt ist, war damit eine Verbindung zur deutschen Nation hergestellt, und die Nordfriesen wurden sogar geradezu exemplarische Germanen. Die Nordfriesen standen in den deutsch-dänischen Kriegen von 1848 bis 1850 und 1864 sowie bei der Volksabstimmung von 1920 in überwältigender Mehrheit auf der deutschen Seite.[100] Auf diese Weise konnte der friesische Erinnerungsort der Sturmflut zu einem deutschen bzw. germanischen werden. Eine Rolle spielte dabei ohne Zweifel, daß bereits die Väter einer deutschen Nation, z. B. der ansonsten unverdächtige Jacob Grimm, im Nordischen das Germanische – und das hieß für ihn das Deutsche – am besten bewahrt sah. Daher gab es bereits im 19. Jahrhundert eine Tendenz, alle germanischen Sprachen, ob Flämisch, Niederländisch, Niederdeutsch, Friesisch oder auch die nordischen Sprachen für eine germanisch-deutsche Kultur zu vereinnahmen.[101]

Der Romantik folgte eine Heroisierung der Marschenbewohner. Sie fand schließlich ihren literarischen Ausdruck in der Gestalt Hauke Haiens. Theodor Storm veröffentlichte 1888 die Novelle „Der Schimmelreiter", die er selbst als eine „Deich- und Sturmfluth-Novelle" bezeichnete. Dabei verlegte er die Sagengestalt des „gespenstigen Reiters" aus dem (slawischen) Mündungsgebiet der Weichsel nach Nordfriesland, schrieb ihm die Weiterentwicklung des Deichbaus zu, die eigentlich holländische Deichbauingenieure wie Jan Adriaansz Leeghwater geleistet hatten und schuf damit das heroische Bild des „friesischen Menschen", der sich im Kampf gegen das Meer bewährt. Obwohl Storm die Gestalt Hauke Haiens durchaus ambivalent gezeichnet und um seine Geschichte eine entheroisierende Rahmenhandlung gelegt hat, entfaltete seine Gestalt eine gefährliche Eigendynamik.[102]

In den 1920er Jahren und in der NS-Zeit heroisierten viele Romane die Friesen im Kampf gegen das Meer: Albrecht Janssen publizierte 1920 „Der Deichgraf", Margarete Boie 1930 „Dammbau", Ferdinand Zacchi 1934 „Volk an der See", Hans Heitmann 1942 „Die Flut". Auch Gustav Frenssen (1863-1945) hat in einigen Publikationen an ihrer Heroisierung gearbeitet.[103] Besonders unter dem Nationalsozialismus wurden die Friesen von der Propaganda als urgermanisch vereinnahmt. Der „Freiheitskampf der Friesen um ihre Eigenart und völkische Reinheit" wurde 1934 bei dem Föhrer Schriftsteller Ferdinand Zacchi „ein Spiegelbild unseres ganzen Volkes in seinem Ringen um Bestand und Geltung".[104] Der Erinnerungsort Sturmflut wurde auf diese Weise ein Teil des deutschen Nationalmythos.

1933/34 wurde „Der Schimmelreiter" erstmals von Carl Oertel und Hans Deppe verfilmt. Dabei wurden die Erzählhandlung gestrafft, unpassende Details wie Hauke Haiens schwachsinnige Tochter Wienke eliminiert, sein zwiespältiger Charakter vereinfacht und heroisiert. Hauke Haien wurde in dem Film der Masse gegenübergestellt und gerne von unten nach oben aufgenommen (Abb. 11). So erinnern die Einstellungen an die Hitleraufnahmen in Leni Riefen-

99 Steensen in Bantelmann et al. 1995, 235. Zu Clement vgl. auch Riecken 2000, 118-125, 158, 162-166, 177-179, 216-218.

100 Steensen in Bantelmann et al. 1995, 238.

101 Köstlin 1994, 38-40.

102 Segeberg 1997, 233-238.

103 Segeberg 1997, 241-243.

104 Steensen in Bantelmann et al. 1995, 361. Vgl. auch die Vereinnahmung des Niederdeutschen durch den Nationalsozialismus; hierzu: Dohnke et al. 1994.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 42

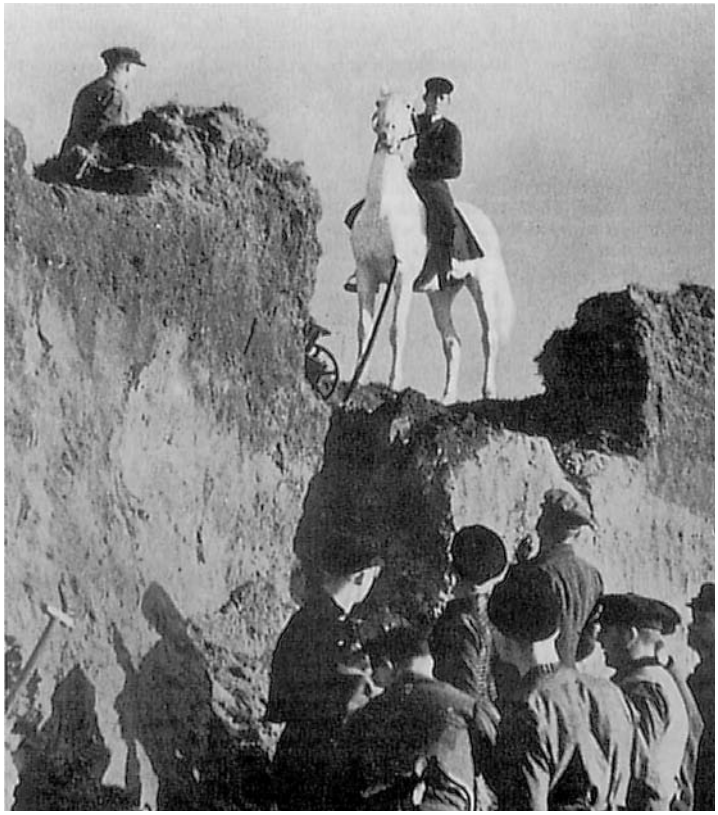


Abb. 11: Hauke Haien und die Deicharbeiter. Szene aus der Schimmelreiterverfilmung von 1933/34 (Foto aus: Segeberg 1997, 240)

stahls „Triumph des Willens“ (1935). Kein Wunder also, daß der Film von der Filmprüfstelle des Reichsministeriums für Volksaufklärung das Prädikat „künstlerisch und besonders wertvoll“ erhielt.[105] Trotz der ideologischen Ausrichtung des Films ist seine hohe künstlerische Qualität, die ihre Wirkung aus der „Bildsprache der Dinge“ und einer „Poetik der Gesten und Gebärden“ zieht, bis heute anerkannt.[106]

Die Besiedlungsgeschichte der Marschen erfreute sich in der NS-Zeit einer großen Beliebtheit, und eine Masse – großenteils durchaus seriöser – archäologischer Publikationen geht auf diese Zeit zurück. Man darf trotzdem die Ideologie, die sie hervorgebracht hat, nicht übersehen, denn ihre Fragestellungen, Thesen und Ergebnisse sind nur vor diesem Hintergrund zu verstehen. Manche Fakten ließen sich mit anderen Fragestellungen durchaus anders interpretieren. Besonders deutlich wird der ideologische Einfluß bei der Atlantis-Archäologie.

Seit dem 19. Jahrhundert suchten verschiedene Forscher Platons Atlantis im Nordseeraum. Einer der ersten war der uns bereits bekannte Knut Jungbohn Clement.[107] „Clements Haltung gegen das sog. römische Wesen, gegen alle bisherige Wissenschaft, seine kritiklose Verherrlichung des germanischen Nordens und die Hinneigung zu elitären Rasselehren machen ihn“ mit den Worten Albert Pantens „zu einem frühen Vorläufer germanischen Rassenwahns:“[108]

105 Segeberg 1997, 239-241.

106 Segeberg 1997, 244-249.

107 Mulot 1992, 272.

108 Panten 1993, 18. Vgl. z. B. Clement 1845.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 43

Die im 19. Jahrhundert gefälschte Ura-Linda-Chronik sah Atlantis als friesisches Stammland in der Nordsee.[109] Unter dem Eindruck der ersten nationalen Katastrophe Deutschlands, der Niederlage im Ersten Weltkrieg, dem Untergang des Kaiserreichs und der Gründung der Weimarer Republik, phantasierte 1922 Hermann Wieland von einer vorgeschichtlichen arisch-atlantischen Weltkultur und sah den Untergang von Atlantis als die Strafe für die Vermischung mit „Niederrassen". Er propagierte bereits damals die Ausrottung des „Niederrassentums".[110] Für die Ideologen in Heinrich Himmlers „Ahnenerbe" wurde das „nordische" Atlantis ein willkommenes Propagandamotiv.[111] Nach der zweiten deutschen Katastrophe, Nationalsozialismus, Völkermord und Niederlage im Zweiten Weltkrieg, machte dann Jürgen Spanuth 1953 mit seiner These Furore, daß Atlantis östlich von Helgoland gelegen habe.[112]

109 Mulot 1992, 267f. Vgl. Panten 1993, 18-20, 40.

110 Wieland 1922, 144f., 157-159. Vgl. dazu Panten 1993, 19f.

111 Brentje 1993, 142-144, 157.

112 Spanuth 1953, 1955, 1965 und 1976.

Gemeinsam hatten alle diese Deutungen, daß man Platons Atlantis-Mythos als historisch verwertbare Quelle ansah. Der Philosoph, der 427 v. Chr. in Athen geboren war und auch dort 347 v. Chr. starb, hatte in seinen Dialogen „Timaios" und „Kritias" den Mythos erzählt, um seinen von einem Philosophen beherrschten Idealstaat zu begründen. Solon habe die Geschichte in Ägypten gehört und sie hätte sich 8000 Jahre vor seiner Zeit abgespielt. Damals hätte ein in Platons Sinne ideal eingerichtetes Ur-Athen die barbarisch-aggressive Seemacht Atlantis besiegt. Atlantis wird dabei zu einem Gegenbild von Platons Idealstaat aufgebaut und dient so der philosophischen Argumentation. Nach dem Sieg Athens seien beide Orte untergegangen: „Als aber in späterer Zeit gewaltige Erdbeben und Überschwemmungen eintraten, versank während eines einzigen schrecklichen Tages und einer Nacht eure ganze Heeresmacht mit einem Male unter die Erde, und in gleicher Weise verschwand auch die Insel Atlantis, indem sie in das Meer versank. Dadurch ist auch das dortige Meer unbefahrbar und unerforschbar geworden, weil der in geringerer Tiefe befindliche Schlamm, den die untergehende Insel hervorbrachte, hinderlich ist."[113] Das klingt ein bißchen nach der amphibischen Landschaft des Wattenmeeres, mehr aber auch nicht.

113 Platon, Timaios, 25cd (Übersetzung von Hieronymus Müller).

Ähnlich wie Wieland und Spanuth (der sein Buch übrigens der Erinnerung seiner drei im Zweiten Weltkrieg gefallenen Brüder Volker, Roloff und Krafft widmete[114]) war auch Platon von den Katastrophen seiner Heimatstadt und seiner Biographie geprägt: der vernichtenden Niederlage Athens im Peloponesischen Krieg (404 v. Chr.), der Hinrichtung seines Lehrers Sokrates (399 v. Chr.) und dem Scheitern seiner Ideen vom Herrscher-Philosoph in Syrakus. Deshalb schuf er in dem Mythos eine Idealwelt, die er in einer fernen, ahistorischen Vorzeit plazierte. Er bediente sich dazu verschiedener kultureller Splitter und Anregungen, die er zu dem Mythos verdichtete – ohne jedoch in irgendeiner Weise historische Wahrheit vermitteln zu wollen. Wenn er immer wieder die Wahrheit seiner Erzählung betonte, so meinte er damit die Wahrheit der Botschaft, die er vermitteln wollte, also die ewige philosophische, nicht die profane historische.[115] Daß Athen älter sei als Ägypten, daß es

114 Spanuth 1953.

115 Vgl. Panten 1993,16f., 21-24, 45-49. Zu Platons Verhältnis zum Mythos vgl. auch Hübner 1985, 137, 148-151, 161.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 44

die Atlanter besiegt und so das Abendland gerettet habe, all das sollte den Athenern in der Niederlage neues Selbstbewußsein geben. Genauso wie Platon die Geschichte hellenisierte, germanisierten sie nun die Propagandisten eines Atlantis in der Nordsee. Im Gegensatz zu einem Spanuth wurde sich Platon aber der Fragwürdigkeit seines Mythos bewußt. Er ließ nicht nur Atlantis und Athen untergehen, sondern er brach an dieser Stelle konsequenterweise das ganze Buch, den „Kritias", mitten im Satz ab.[116]

116 Panten 1993, 48f.

Bis heute üben die Atlantis-Phantasien eine hohe Anziehungskraft aus und bringen selbst vernünftige Leute dazu, ihren kritischen Verstand abzuschalten. Die Lokalisierung von Atlantis ist zu einer Frage des Glaubens geworden;[117] es geht in einer angeblich schlechten Welt um eine bessere Welt, die man in der Vergangenheit zu finden meint – mit Wissenschaft hat das freilich nichts mehr zu tun, sondern es ist pure Ideologie, die chauvinistisch-nationalistischem Gedankengut entspringt und versucht, im Angesicht der schrecklichen Katastrophen der jüngeren Vergangenheit die ferne Vergangenheit für die Rettung bzw. den Wiederaufbau einer nationalen Identität einzusetzen. Sie ist also in hohem Grade gefährlich und, wie die Intoleranz gerade Spanuths gegen jede kritische Behandlung seiner Thesen zeigt – er bedrohte und überzog seine Gegner mit Verleumdungsklagen[118] –, absolut unwissenschaftlich, selbst wenn er vorgibt, wissenschaftliche Methoden zu benutzen. Platons Text wird verdreht, die Spielräume der Übersetzung werden genutzt, Quellen selektiv gelesen, um so zu dem gewünschten Resultat zu kommen, nicht zusammengehörende Dinge werden verbunden usw. Mit diesen Mitteln wird eine angebliche große historische „Synthese" konstruiert, die in Wirklichkeit nichts anderes ist als ein neuer Mythos. Die heftige Reaktion Spanuths und seiner Anhänger auf jede Kritik zeigt deutlich, daß es hier um mehr als nur um rein wissenschaftliche Meinungen ging.

117 Vgl. Panten 1994, 188. Ein krasses Beispiel völliger Kritiklosigkeit ist Wollatz 1994.

118 Vgl. Panten 1994, 187, 195f.

7. Die Sturmflut als Erinnerungsort. Die Sturmflut hat immer noch erhebliche Bedeutung als nationaler deutscher Erinnerungsort. Anläßlich jedes runden Jahrestages einer großen Sturmflut werden Jubiläumsbände herausgegeben[119] und Fernsehsendungen produziert. Verschiedene Schriftsteller verfaßten noch in den 1980er und 1990er Jahren neue Romane über die Sturmfluten von 1362 und 1634.[120] Selbst nüchterne Bücher wie das Carl Woebkens (1924) oder dasjenige von Marcus Petersen und Hans Rohde, das 1977, 1979 und 1991 in mehreren erweiterten Auflagen erschien, tragen den Mythos der Sturmflut weiter und schaffen damit regionale und nationale Identität. Besonders die Sturmflut von 1962 – die letzte, die Todesopfer gefordert hat – lebt bis heute im kollektiven Gedächtnis der Deutschen. Über sie wurde anläßlich ihres 25. Jahrestages ein Spielfilm gedreht („Die Sturmflut", ZDF 1987), und noch anläßlich des 40. Jahrestages sendete das Erste deutsche Fernsehprogramm (ARD) im Februar 2002 die Dokumentation „Die Sturmflut – Logbuch einer Katastrophe". Der Film begann mit mythischen Vorzeichen: zu früh erscheinenden Heringen, Krabbentauchern in einem

119 Für 1570: Vries/Winsemius 1970; für 1634: Reinhardt 1984 und Hinrichs u. a. 1985.

120 So Augustiny 1981 über die Flut von 1634 und Köster 1997 über die von 1362.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:03 Uhr Seite 45

Hühnerstall, hilflos angetriebenen Seehunden und landeinwärts ziehenden Vogelschwärmen aus Skandinavien, und dann fragte der Sprecher unheilsschwanger: „Die Flucht vor einem Jahrhundertsturm?“ Wo es keine Bilder gibt, weil die Sturmflut in der Nacht stattfand, müssen gestellte Szenen aus dem erwähnten Spielfilm herhalten, die die angestrebte Dramatik anschaulich vermitteln und klammheimlich Historie und Mythos vermischen.

Besonders ist mit der Sturmflut von 1962 der Aufstieg eines Regionalpolitikers, des damaligen Hamburger Innensenators Helmut Schmidt, verbunden. Er benutzte die Katastrophe, um sich über sein hervorragendes Krisenmanagement in den Medien als „Macher“ darzustellen, und qualifizierte sich damit für eine höhere politische Karriere, im Verlaufe derer er Bundesminister und deutscher Bundeskanzler wurde. Schmidts späterhin große Popularität ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß es ihm gelang, seine politische Karriere mit dem Mythos zu verknüpfen und so an ihm Teil zu gewinnen. Die Macht des Erinnerungsortes als neuer Mythos in der Politik ist somit ungebrochen.[121] Der moderne Erinnerungsort funktioniert damit, psychologisch gesehen, noch wie ein archaischer Mythos. In ihm ist das Numinose präsent, und man kann durch ihn an dem Numinosen teilhaben – einem Numinosen, das zwar ganz säkularisiert scheint, doch seine alten Strukturen bewahrt hat.

121 Zur Präsenz des Mythos in der Politik vgl. Hübner 1985, 349-365.

Die Sturmflut hat als Erinnerungsort sowohl einen nationalen als auch einen regionalen Aspekt. Die Nationalstaaten bildeten am Übergang zur Moderne eine Ideologie aus, die von den Untertanen bzw. Bürgern ein „Bekenntnis“ verlangte, zugleich aber auch ein Identitätsangebot enthielt. Dies geschah auf dem Wege eines nationalen Mythos. Eine gemeinsame Erfahrung, eine gemeinsame Sprache und Kultur waren wichtige Voraussetzungen, aber eine Nation wurde erst dann eine richtige Nation, wenn sie auch eine gemeinsame Geschichte hatte, die tief in die Frühzeit zurückreichte.[122] Die Ausbildung des Faches Geschichte als Wissenschaft im 19. Jahrhundert hängt eng mit dem Prozeß der Nationenbildung in Europa zusammen.[123] Dabei fiel den Historikern die Aufgabe zu, wissenschaftlich abgesicherte nationale Mythen zu schaffen. Dies ist die Ursache, warum die Geschichtswissenschaft bis heute überall stark in nationalen Kontexten denkt. Wenn zunehmend auch gesamteuropäische Gemeinsamkeiten herausgearbeitet werden, so hängt das nicht zuletzt mit dem europäischen Einigungsprozeß und einer im Gang befindlichen europäischen Einigung zusammen.[124]

122 Vgl. Hübner 1985, 349-365.

123 Vgl. Floto 1996, 13-50.

124 Vgl. z. B. Schmale 2000.

Die nationalen Mythen setzten sich jeweils aus vielen einzelnen „Erinnerungsorten“ zusammen, in denen sich der nationale Charakter exemplarisch verdichtete. Ein solcher Erinnerungsort waren die Sturmfluten. Ihre Mythisierung läßt sich bis in das Mittelalter zurückverfolgen und erfolgte rein praktisch durch eine Wechselwirkung von mündlicher, schriftlicher und bildhafter Überlieferung. Standen neben der Chronistik mündliche Überlieferung (Sagen), populäre Flugschriften und Predigten, so wirkten diese in der Folge gegenseitig aufeinander ein, so daß sich einzelne Motive verselb-

Abb. 12a und b: Flutmarke im Dom zu Ribe (Foto: Martin Rheinheimer, 2002)

ständigen konnten. Aus Predigten, Flugblättern und Erbauungsschriften gingen moralisierende Aspekte auch in die Chronistik ein. Zur Tradierung des Mythos trugen in neuerer Zeit besonders literarische Werke wie Storms Schimmelreiter, die Malerei und seit dem 20. Jahrhundert der Film bei. Sie bewirkten oft eine Verfestigung historisch verkehrter Überlieferungen und wirkten sogar auf die Wissenschaften, die sich der Wirklichkeitsferne des Mythos oft nicht bewußt waren.

Die Erinnerungsorte schaffen überhaupt erst das Bewußtsein von Region und Nation. Wo rasante technische und politische Veränderungen gesellschaftliche und individuelle Kontinuität in Frage stellen, bilden sie feste Punkte, an denen sich Identität kristallisieren kann. Ihr mythischer Charakter enthebt sie dem Fluß der profanen Ereignisse und öffnet somit in einer unreligiösen Zeit ein Fenster in das Überzeitliche.

Bis heute lebt der Mythos vor Ort in den Sturmflutmarken, einfachen Markierungen, Brettern oder Säulen, auf denen an den Küstenorten die höchsten Wasserstände markiert werden. Sie wurden oft wie diejenigen im dänischen Ribe und auf der nahen Inseln Mandø erst im 19. oder 20. Jahrhundert errichtet. Dort ist die Burchardiflut von 1634 die älteste verzeichnete Flut und auch die mit Abstand höchste. Ob die Höhe der Flut von 1634 authentisch ist, muß aufgrund des zeitlichen Abstandes zweifelhaft bleiben, sicher aber gewinnt sie auf diese Weise die Funktion einer arché. Im Riber Dom

Abb. 13: Sturmflutmarken an der Skibsbro in Ribe. Links eine hölzerne Leiste aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, rechts die Sturmflutsäule von um 1920 (Foto: Martin Rheinheimer, 2002)

findet sich eine Flutmarke von 1634, doch ist sie, nach allem was man weiß, erst lange nach der Flut dort eingemeißelt worden (Abb. 12). Ein wohl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts angebrachtes Brett verzeichnet an der Skibsbro 19 in Ribe von oben nach unten die Fluten von 1634, 1839, 1825, 1911, 1852, 1909, 1904 und 1881. Als man um 1920 eine repräsentative Sturmflutsäule errichtete, wurden diese Marken (mit Ausnahme der niedrigsten von 1881) übernommen (Abb. 13). Auf der nahen Insel Mandø wurde 1959 ebenfalls eine Sturmflutsäule errichtet; auf ihr sind die Fluten von 1634, 1981, 1976, 1928, 1911, 1909, 1968, 1923 und 1936 markiert.[125] Weitere Marken gibt es z. B. in Wyk auf Föhr, in Tönning oder in Husum. Auf der Husumer Sturmflutsäule sind die Fluten von 1634 und 1362 die niedrigsten, während die aktuellen Fluten von 1976, 1962 und 1981 die höchsten sind (woher man freilich den Wasserstand von 1362 kennen will, muß rätselhaft bleiben, da Husum zum Zeitpunkt der Flut nur aus ein paar einzelnen Häusern bestand und sein Aufschwung erst nach der Flut begann[126]).

Auch die Museen halten das Gedächtnis wach. Entsprechend zeigt das Nordfriesische Museum (Ludwig-Nissen-Haus) in Husum in seiner Dauerausstellung neben Naturkunde der Wattenmeerküste und Kulturgeschichte Nordfrieslands eine eigene Abteilung über Sturmflut und Deichbau.

Weniger von Sturmfluten betroffen war in historischer Zeit das südlich anschließende Dithmarschen; vergleichbare Landverluste

125 Juhl 2000.

126 Panten in Bantelmann et al. 1995, 84.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:04 Uhr Seite 48

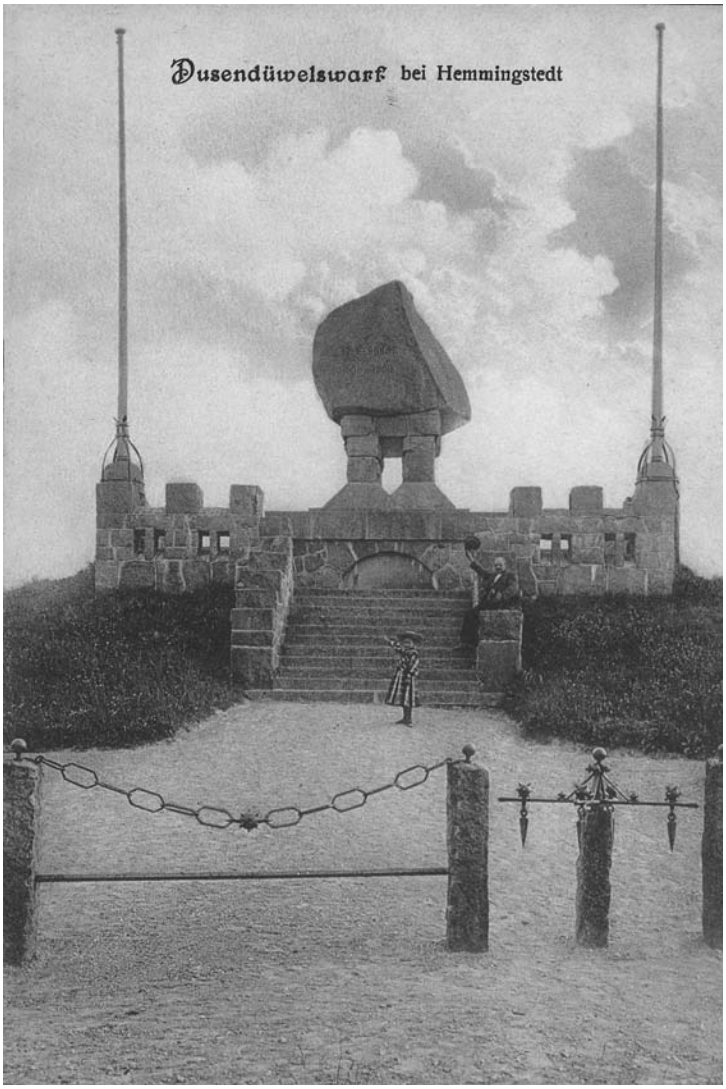


Abb. 14: Das Landesdenkmal Dusenddüwelswarf bei Hemmingstedt auf einer alten Postkarte
(Sammlung Martin Rheinheimer)

hat es dort nicht mehr gegeben.[127] Entsprechend spielt der Erinnerungsort Sturmflut eine etwas geringere Rolle. Der Bedarf an regionaler Identität war jedoch in gleichem Maße vorhanden, und deshalb bildete sich hier ein vergleichbarer Mythos, wie ihn Nordfriesland mit Rungholt und den Sturmfluten hat, um die Schlacht bei Hemmingstedt und die Dithmarscher Freiheit.

In Dithmarschen hatte am Ausgang des Mittelalters eine freie Bauernrepublik bestanden. Nachdem König Johann von Dänemark 1497 mit seiner Schwarzen Garde Stockholm eingenommen hatte, wollte er im Februar 1500 auch die Dithmarscher seiner Herrschaft unterwerfen und marschierte gemeinsam mit dem Gottorfer Herzog Friedrich in Dithmarschen ein. Bei Hemmingstedt vernichteten die Dithmarscher Bauern am 17. Februar das fürstliche Heer und konnten so ihre Selbständigkeit noch bis 1559 bewahren.[128]

127 Bantelmann 1966, 6-23; Gietzelt 2000, 419-433.

128 Lammers 1982; Gietzelt 2000, 126-132.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:04 Uhr Seite 49

Nachdem der Kieler Geschichtsprofessor und Politiker Friedrich Christoph Dahlmann 1827 die Chronik des Dithmarschers Johann Adolf Köster, genannt Neocorus (ca. 1555-1630), ediert hatte, nahmen in der Folge Literaten und Künstler das Motiv der Schlacht von Hemmingstedt auf und schufen den Mythos der Dithmarscher Freiheit. So berühmte Autoren wie Friedrich Hebbel („Die Schlacht bei Hemmingstedt"; 1833), Theodor Fontane („Der Tag von Hemmingstedt"; 1851) und Klaus Groth („De Slacht bi Hemmingsted"; 1854) schrieben an dem Mythos mit. Karl Müllenhoff, von dem wir bereits gehört haben, weil er die Rungholtsage in seine Sammlung der schleswig-holsteinischen Sagen und Märchen aufnahm und so zu ihrer Mythisierung beitrug, nahm ebenfalls Sagen und Lieder über Hemmingstedt auf, und der bereits mit seinem Rungholt-Gedicht erwähnte Detlev von Liliencron schrieb außerdem ein Gedicht, das am Rande der Schlacht bei Hemmingstedt spielt („Die Hochzeit von Windbergen"). Anläßlich des 400. Jahrestages der Schlacht wurde im Jahre 1900 schließlich am gemutmaßten Orte der Schlacht auf der Dusenddüwelswarf ein Landesdenkmal errichtet, das von keinem geringeren als dem Leipziger Völkerschlachtsdenkmal inspiriert war, sich also bewußt in die Reihe der nationalen Gedenkstätten einreihte (Abb. 14). Anläßlich des 500. Jahrestages erschienen im Jahre 2000 neue literarische und wissenschaftliche Bearbeitungen; außerdem fand vom 17. Februar bis 3. September 2000 eine Sonderausstellung im Dithmarscher Landesmuseum in Meldorf statt.[129]

Wie die Sturmfluten in Dithmarschen eine geringere Rolle als in Nordfriesland gespielt hatten, so die Freiheit in Nordfriesland. Auch dort hatte es zwar in etlichen Landschaften eine gewisse Selbstverwaltung gegeben,[130] jedoch nicht in dem Maße wie in der Dithmarscher Bauernrepublik. Die Schlacht bei Hemmingstedt symbolisierte, selbst wenn die Bauernrepublik historisch gesehen nur eine kurze Episode war, die erfolgreiche Verteidigung der Dithmarscher Freiheit gegen die Fürsten und eignete sich deshalb gut als nationales Symbol, als sich im 19. Jahrhundert die deutsche Nation im Kampf gegen napoleonische Fremdherrschaft und fürstliche Unterdrückung der Verfassungen zusammenfand. Wie die Sturmflut eine Bedrohung, aber auch den erfolgreichen Kampf freier Menschen gegen diese Bedrohung symbolisiert, so tut dies auch die Schlacht bei Hemmingstedt. Freilich ist das Symbol ein politisches Ereignis und appelliert damit bewußter an das historische Gedächtnis, als es die Sturmfluten tun, die eine Naturkraft darstellen und damit auf einer unbewußteren, mythischeren Ebene wirken. Generell leisten aber beide Symbole das gleiche: Eine für die neue Nation als konstituierend angesehene Eigenschaft wird in einer für die Region typischen Erfahrung ausgedrückt. Der regionale Mythos faßt eine identitätsstiftende Eigenschaft der Nation in eine regionale Geschichte, die zugleich deren Besonderheiten wahrt und sichtbar macht. So wird die Identifizierung von Region und Nation möglich. Auf diese Weise integrieren regionale Erinnerungsorte Region und Nation. Die Region (der Teil) wird zu einem konstituierenden Teil der Nation

129 Vgl. Trende 2000 (siehe dazu u. a. Müllenhoff 1921, Nr. 71, S. 59-64). Auch dieses Buch, in dem die angeführten Gedichte abgedruckt sind, ist aus Anlaß des Jahrestages geschrieben worden. – Zum Landesdenkmal vgl. außerdem Hansen 1993, 152-159.

130 Bantelmann et al. 1995, 81-83, 120-132.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:04 Uhr Seite 50

(des Ganzen), und damit werden mögliche regionale Eigenentwicklungen, z. B. eine eigene nationalstaatliche Entwicklung der Friesen, ausgeschlossen, ja eine Integration z. B. der Niederländer, die die Erfahrung der Sturmflut teilen, wird möglich (und wurde von großgermanischen Propagandisten auf dem Weg ins Dritte Reich ja auch betrieben). Den Nordfriesen wurde deshalb erst spät eine abweichende eigene Identität zugestanden: 1965 wurde das Nordfriisk Instituut in Bredstedt zur Pflege der friesischen Sprache und Kultur gegründet, und erst 1990 erlangten die Nordfriesen in der schleswig-holsteinischen Landesverfassung offiziell den Status einer eigenen Volksgruppe.

Bei der Analyse des Mythos darf aber nicht vergessen werden, daß es nicht nur den Mythos Sturmflut gibt, eine Deutung, die sich mitunter von der Realität entfernt und zu verschiedenen Zwecken instrumentalisiert werden kann, sondern eben auch die ihm zugrundeliegende Realität selbst: Sturmfluten, die die Nordseeküsten bedrohen und im Laufe der Jahrhunderte immer wieder viele Opfer gefordert haben. Ohne eine solche Realität gäbe es auch ihren Mythos nicht.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:04 Uhr Seite 51

Literatur

Anderson, Benedict 1993: Imagined communities. Reflections on the origins and spread of nationalism. London 1993.

Assmann, Aleida / Friese, Heidrun (Hrsg.) 1998: Identitäten. Frankfurt a. M. 1998 (Erinnerung, Geschichte, Identität 3).

Augustiny, Waldemar 1981: Die große Flut. Chronik der Insel Strand. Husum 1981.

Bantelmann, Albert 1966: Die Landschaftsentwicklung an der schleswig-holsteinischen Westküste, dargestellt am Beispiel Nordfriesland. Eine Funktionschronik durch fünf Jahrtausende, in: Die Küste 14 (1966), H. 2, 5-99.

– / Panten, Albert / Kuschert, Rolf / Steensen, Thomas 1995: Geschichte Nordfrieslands. Heide 1995.

Baumeister, Roy F. 1986: Identity. Cultural Change and the Struggle for Self. New York/Oxford 1986.

Behre, Karl-Ernst 1987: Meeresspiegelbewegungen und Siedlungsgeschichte in den Nordseemarschen. Oldenburg 1987.

Berger, Thiebolt 1571: Jammerliche und erschröckliche Zeitung ausz Niderland. Strasbourg 1571.

Brentjes, Burchard 1993: Atlantis. Geschichte einer Utopie. Köln 1993.

Brunn, Gerhard (Hrsg.) 1996: Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und empirische Befunde. Baden-Baden 1996.

Buchholz, Werner (Hrsg.) 1998: Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme – Analyse – Perspektiven. Paderborn 1998.

Busch, Andreas 1923: Die Entdeckung der letzten Spuren Rungholts, in: Jahrbuch des Nordfriesischen Vereins für Heimatkunde und Heimatliebe 10 (1923), 3-32.

Chamisso, Dorothea von 1986: Pellworm im Jahrhundert der großen Flut. Überlebenskampf einer Insel im Wattenmeer. St. Peter-Ording 1986.

Clement, Knut Jungbohn 1845: Die Lebens- und Leidensgeschichte der Frisen, insbesondere der Frisen nördlich von der Elbe. Kiel 1845.

Corino, Karl (Hrsg.) 1992: Gefälscht! Betrug in Politik, Literatur, Wissenschaft, Kunst und Musik. Reinbek 1992.

Cunningham, Andrew / Grell, Ole Peter 2000: The Four Horsemen of the Apocalypse. Religion, War, Famine and Death in Reformation Europe. Cambridge 2000.

Dam, Petra van 2001: Gott schuf das Wasser, die Holländer Holland. Mythen und Fakten zum Wandel der Umwelt 1300-1600, in: Frühneuzeit-Info 12 (2001), 7-13.

Degn, Ole 1971: Livet i Ribe 1560-1700 i samtidiges optegnelser. Aarhus 1971.

Delumeau, Jean 1985: Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts. Reinbek 1985.

Dillmann, Edwin (Hrsg.) 1996: Regionales Prisma der Vergangen-

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:04 Uhr Seite 52

heit. Perspektiven der modernen Regionalgeschichte (19./20. Jahrhundert). St. Ingbert 1996.

Dinzelbacher, Peter (Hrsg.) 1993: Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen. Stuttgart 1993.

Dohnke, Kay / Hopster, Norbert / Wirrer, Jan (Hrsg.) 1994: Niederdeutsch im Nationalsozialismus. Studien zur Rolle regionaler Kultur im Faschismus. Hildesheim / Zürich / New York 1994.

Dülmen, Richard van 1997: Die Entdeckung des Individuums 1500-1800. Frankfurt a. M. 1997.

ders. (Hrsg.) 2001: Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Köln / Weimar / Wien 2001.

Eliassen, Finn-Einar / Mikkelsen, Jørgen / Poulsen, Bjørn (Hrsg.) 2001: Regional integration in early modern Scandinavia. Odense 2001.

Eßer, Raingard 1997: Fear of Water and Floods in the Low Countries, in: William G. Naphy / Penny Roberts (Hrsg.), Fear in Early Modern Society. Manchester / New York 1997, 62-77.

ders. 2001: „Ein sonderlich und erschröcklich Wasserflut“: Desaster-Management in der Frühen Neuzeit, in: Paul Münch (Hrsg.), „Erfahrung“ als Kategorie der Frühneuzeitgeschichte. München 2001, 217-227.

Feddersen, Christian 1845: Fünf Worte an die Nordfriesen. Flensburg 1845.

Fischer, Ludwig (Hrsg.) 1997: Kulturlandschaft Nordseemarschen. Bredstedt / Westerhever 1997.

ders. 1997a: Die Ästhetisierung der Nordseemarschen als ‘Landschaft’, in: Fischer 1997, 201-231.

Fischer, Otto 1955a: Hydrographie des Küstengebietes. Berlin 1955 (Müller/Fischer 1917-58, III 7).

ders. 1955b: Sonderprobleme und Einzelfragen des Küstenraumes. Berlin 1955 (Müller/Fischer 1917-58, III 1).

Floto, Inga 1996: Historie. En videnskabshistorisk undersøgelse. 2. Aufl., København 1996.

François, Etienne / Schulze, Hagen (Hrsg.) 2001: Deutsche Erinnerungsorte. 3 Bde., München 2001.

Gellner, Ernest 1983: Nations and nationalism. Oxford 1983.

Giddens, Anthony 1991: Modernity and Self-Identity. Self and Society in the Late Modern Age. Cambridge 1991.

Gietzelt, Martin (Hrsg.) 2000: Geschichte Dithmarschens. Heide 2000.

Gottschalk, M. K. Elisabeth 1971-77: Stormvloeden en rivieroverstromingen in Nederland. 3 Bände, Assen 1971-1977.

Gram-Jensen, Ib 1991: Stormfloder. Copenhagen 1991 (Danish Meteorological Institute, Scientific Report 91-1).

Guldberg, Mette 2001: Grådyb gennem 500 år, in: Sjæk’len 2000 (Esbjerg 2001), 14-25.

Hamelmann, Hermann 1599: Oldenburgisch Chronicon. 1599, repr. Oldenburg 1983.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:04 Uhr Seite 53

Hansen, Nils 1993: Meldorf 1900. Zum Alltags- und Mentalitätswandel in einer westholsteinischen Kleinstadt unter dem Einfluß der Industrialisierung (1869-1914). Neumünster 1993.

Hansen, Reimer 1894: Beiträge zur Geschichte und Geographie Nordfrieslands im Mittelalter, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte 24 (1894), 1-92.

Hartmann, Peter Claus (Hrsg.) 1994: Regionen in der Frühen Neuzeit. Reichskreise im deutschen Raum, Provinzen in Frankreich, Regionen unter polnischer Oberhoheit: Ein Vergleich ihrer Strukturen, Funktionen und ihrer Bedeutung. Berlin 1994.

Hauptmeier, Carl-Hans (Hrsg.) 1987: Landesgeschichte heute. Göttingen 1987.

Heimreich, Antonius 1666: Nord-Fresische Chronick. Darin von denen dem Schleßwigischen Hertzogthum incorporirten Fresischen Landschafften wird berichtet. Schleßwich 1666.

Henningsen, Hans-Herbert 1998/2000: Rungholt. Der Weg in die Katastrophe. Aufstieg, Blütezeit und Untergang eines bedeutenden mittelalterlichen Ortes in Nordfriesland. 2 Bände, Husum 1998-2000.

Higelke, Bodo 1986: Geländeuntersuchungen im nordfriesischen Wattenmeer. Zur Korrektur einer historischen Karte von Johannes Mejer aus dem Jahre 1649, in: Offa 43 (1986), 337-341.

Hinrichs, Boy / Panten, Albert / Riecken, Guntram 1985: Flutkatastrophe 1634. Natur – Geschichte – Dichtung. Neumünster 1985.

Hinrichs, Ernst 1987: Regionalgeschichte, in: Carl-Hans Hauptmeyer (Hrsg.), Landesgeschichte heute. Göttingen 1987, 16-34.

ders. 1998: Landes- und Regionalgeschichte, in: Hans-Jürgen Goertz (Hrsg.), Geschichte. Ein Grundkurs. Reinbek 1998, 539-556.

Hobsbawm, Eric 1994: Nations and nationalism since 1789. Cambridge 1994.

Holm, Poul 1991: Kystfolk. Kontakter og sammenhænge over Kattegat og Skagerak ca. 1550-1914. Esbjerg 1991.

Homann, Johann Baptist 1718: Geographische Vorstellung der jämerlichen Wasser-Flutt in Nieder-Teutschland. Nürnberg 1718.

Homeier, H. 1970: Die Allerheiligenflut von 1570 in Ostfriesland, in: Vries/Winsemius 1970, 62-78.

Hübner, Kurt 1985: Die Wahrheit des Mythos. München 1985.

Hutchinson, John / Smith, Anthony D. (Hrsg.) 1994: Nationalism. Oxford / New York 1994.

Ibs, Jürgen Hartwig 1994: Die Pest in Schleswig-Holstein von 1350 bis 1547/48. Frankfurt am Main u. a. 1994.

Jakubowski-Tiessen, Manfred 1992: Sturmflut 1717. Die Bewältigung einer Naturkatastrophe in der Frühen Neuzeit. München 1992.

ders. 1999: Kein Zurück zur Natur. Wie Romantik und Kommerz die Diskussion über die Halligwelt nach der Sturmflut 1825 prägten, in: Manfred Jakubowski-Tiessen / Klaus-Joachim Lorenzen-

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:04 Uhr Seite 54

Schmidt (Hrsg.), Dünger und Dynamit. Beiträge zur Umweltgeschichte Schleswig-Holsteins und Dänemarks. Neumünster 1999, 121-136.

ders. 2002: Gotteszorn und Meereswüten. Deutungen von Sturmfluten vom 16. bis 19. Jahrhundert, in: Dieter Groh / Michael Kempe / Franz Mauelshagen (Hrsg.), Naturkatastrophen. Zu ihrer Wahrnehmung, Deutung und Darstellung von der Antike bis ins 20. Jahrhundert. Tübingen 2002 .

Jessen-Klingenberg, Manfred / Newig, Jürgen 2000: Das Erdbuch Waldemars II. und die Nordfriesischen Inseln im Mittelalter, in: Newig/Theede 2000, 48-55.

Juhl, Mogens 2000: Stormflodsminder i Ribe – og nærmeste omegn, in: By, marsk og geest 12 (2000), 72-83.

Knottnerus, Otto S. 1992: Deicharbeit und Unternehmertätigkeit in den Nordseemarschen um 1600, in: Steensen 1992, 60-72.

ders. 1997: Die Angst vor dem Meer. Der Wandel kultureller Muster an der niederländischen und deutschen Nordseeküste (1500-1800), in: Fischer 1997, 145-174.

Kocka, Jürgen 1990a: Weder Stand noch Klasse. Unterschichten um 1800. Bonn 1990.

ders. 1990b: Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert. Bonn 1990.

Köster, Kari 1997: Die letzten Tage von Rungholt. München 1997.

Köstlin, Konrad 1973: Relikte: Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, in: Kieler Blätter zur Volkskunde 5 (1973), 135-157.

ders. 1994: Niederdeutsch und Nationalsozialismus. Bemerkungen zur Geschichte einer Beziehung, in: Dohnke et al. 1994, 36-58.

Kramer, Johann 1989: Kein Deich – Kein Land – Kein Leben. Geschichte des Küstenschutzes an der Nordsee. Leer 1989.

Kühn, Hans Joachim 1997: Das Watt im Norderhever-Bereich als untergegangene Kulturlandschaft, in: Fischer 1997, 67-75.

Kühn, Hans Joachim / Panten, Albert 1995: Der frühe Deichbau in Nordfriesland. Archäologisch-historische Untersuchungen. 2. Aufl., Bredstedt 1995.

Kunz, Harry / Panten, Albert 1999: Die Köge Nordfrieslands. 2. Aufl., Bredstedt 1999.

Lamb, Hubert 1991: Historic Storms of the North Sea, British Isles and Northwest Europe. Cambridge 1991.

Lammers, Walther 1982: Die Schlacht bei Hemmingstedt. Freies Bauerntum und Fürstenmacht im Nordseeraum. Eine Studie zur Sozial-, Verfassungs- und Wehrgeschichte des Spätmittelalters. 2. Aufl., Heide 1982.

Lauridsen, P. 1887/88: Kartografen Johannes Mejer. Et Bidrag til ældre dansk Kaarthistorie, (Dansk) Historisk Tidsskrift VI 1 (1887/88), 239-402.

Lensch, Martin 1905/06: Jan Adriaansz Leeghwater und seine Beschreibung der großen Sturmfluth vom 11. Oktober 1634, in: Mitteilungen des Nordfriesischen Vereins für Heimatkunde und Heimatliebe 3 (1905/06), 1-19.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:04 Uhr Seite 55

ders. 1908/09: Die Salzgewinnung in Nordfriesland, in: Mitteilungen des Nordfriesischen Vereins für Heimatkunde und Heimatliebe 5 (1908/09), 45-68.
Liliencron, Detlev von 1921: Gesammelte Werke. Zweiter Band: Gedichte. 10. Aufl., Berlin 1921.
Martius, Lilli 1956: Die schleswig-holsteinische Malerei im 19. Jahrhundert. Neumünster 1956.
Müllenhoff, Karl 1921: Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Neue Ausgabe besorgt von Otto Mensing. Schleswig 1921.
Müller, Friedrich / Fischer, Otto 1917-58: Das Wasserwesen an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste. Teil I: Die Halligen. 2 Bände und Atlas, Berlin 1917. Teil II: Die Inseln. 7 Bände, Berlin 1936-1938. Teil III: Das Festland. 7 Bände, Berlin 1955-1958.
ders. 1936: Alt-Nordstrand bis zur Zerstörung durch die Sturmflut im Jahre 1634. Berlin 1936 (Müller/Fischer 1917-58, II 2).
ders. 1938: Sylt. Berlin 1938 (Müller/Fischer 1917-58, II 7).
Münch, Paul (Hrsg.) 2001: „Erfahrung“ als Kategorie der Frühneuzeitgeschichte. München 2001.
Mulot, Sibylle 1992: Wodin, Tunis und Inka. Die Ura-Linda-Chronik, in: Corino 1992, 263-275.
Newig, Jürgen / Theede, Hans (Hrsg.) 2000: Sturmflut. Gefährdetes Land an der Nordseeküste. [Hamburg 2000].
Nielsen, M. H. 1900/01: Stormfloden 1634 og dens Virkninger paa Sønderjyllands Vestkyst, in: Sønderjydske Aarbøger 1900, 253-292; 1901, 57-103.
Nitschke, August 1982: Symbolforschung und Märchenforschung, in: Manfred Lurker (Hrsg.), Beiträge zu Symbol, Symbolbegriff und Symbolforschung. Baden-Baden 1982, 121-138.
Nora, Pierre (Hrsg.) 1986-92: Les lieux de mémoire. 7 Bde., Paris 1986-1992.
Panten, Albert A. (Hrsg.) 1984: Peter Sax. Werke zur Geschichte Nordfrieslands und Dithmarschens, Band 3: Descriptio Insulae Nordstrandiae, Ein Beschreibung der Insul vnd Landes Nordtstrand. Herausgeben nach der Handschrift von 1637. St. Peter-Ording 1984.
ders. 1992: Deiche und Sturmfluten in der geschichtlichen Darstellung Nordfrieslands, in: Steensen 1992, 13-19.
ders. 1993: Atlantis’ Untergang. Der griechische Philosoph Plato und Nordfriesland, in: Nordfriesisches Jahrbuch, Neue Folge 29 (1993), 15-51.
ders. 1994: Erwiderung auf die Stellungnahme von Heinrich Wollatz, in: Nordfriesisches Jahrbuch, Neue Folge 30 (1994), 187-196.
ders. 1996: Rungholt – Rätsel im Wattenmeer. Erkenntnisse zu einem legendären nordfriesischen Thema, in: Nordfriesland 116 (Dez. 1996), 10-13.
Pauls, Volquart 1930: Zur Rungholtforschung, in: Zeitschrift der Ge-

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:04 Uhr Seite 56

sellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 60 (1930), 265-284.

Petersen, Marcus / Rohde, Hans 1991: Sturmflut. Die großen Fluten an den Küsten Schleswig-Holsteins und in der Elbe. 3. Aufl., Neumünster 1991.

Poulsen, Bjørn 1991: Wirtschaftliche und rechtliche Aspekte des nordfriesischen Salzes im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Jean-Claude Hocquet / Rudolf Palme (Hrsg.), Das Salz in der Rechts- und Handelsgeschichte. Schwaz 1991, 279-292.

Prange, Werner 1986: Die Bedeichungsgeschichte der Marschen in Schleswig-Holstein, in: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 16 (Hildesheim 1986), 1-53.

Quedens, Georg 1980: Die Halligen. 4. Aufl., Breklum 1980.

Reinhardt, Andreas (Hrsg.) 1984: „Die erschreckliche Wasser-Fluth“ 1634. Die Flut vom 11. Oktober 1634 und ihre Folgen nach zeitgenössischen Berichten und Dokumenten mit einer Darstellung über den Einfluß der Sturmfluten auf die historische Entwicklung des nordfriesischen Küstenraumes. Husum 1984.

Rheinheimer, Martin 1995: Die Angst vor dem Wolf. Werwolfglaube, Wolfssagen und Ausrottung der Wölfe in Schleswig-Holstein, in: Fabula 36 (1995), 25-78.

ders. 1996: Die Zigeunerfamilie Altenburg (1866), in: Demokratische Geschichte 10 (1996), 77-89.

ders. 1998: Professor Kortholt und der besessene Knabe, oder: Der Historiker, das historische Subjekt und die Fallen der Subjektivität, in: Martin Rheinheimer (Hrsg.), Subjektive Welten. Wahrnehmung und Identität in der Neuzeit. Neumünster 1998, 11-49.

ders. 2000: Arme, Bettler und Vaganten. Überleben in der Not 1450-1850. Frankfurt a. M. 2000.

ders. 2001: Der fremde Sohn. Hark Olufs’ Wiederkehr aus der Sklaverei. Neumünster 2001.

ders. 2002: Region und Regionalität anhand der schleswigschen Dorfordnungen des 16. bis 19. Jahrhunderts, in: Im Spannungsfeld zwischen Landes- und Regionalgeschichte. Schleswig 2002.

Riecken, Claas 2000: Nordfriesische Sprachforschung im 19. Jahrhundert (1817-1890). Ein Beitrag zur Geschichte der Friesischen Philologie und der deutsch-dänischen Nationalitätenfrage in Schleswig-Holstein. Bredstedt 2000.

Roever, J. G. de 1944: Jan Adriaenszoon Leeghwater. Het leven en werk van een zeventiende-eeuws waterbouwkundige. Amsterdam 1944.

Rüsen, Jörn / Gottlob, Michael / Mittag, Achim (Hrsg.) 1998: Die Vielfalt der Kulturen. Frankfurt a. M. 1998 (Erinnerung, Geschichte, Identität 4).

Rüsen, Jörn / Straub, Jürgen (Hrsg.) 1998: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Frankfurt a. M. 1998 (Erinnerung, Geschichte, Identität 2).

Schelling, Heinz 1952: Die Sturmfluten an der Westküste Schleswig-Holsteins unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnis-

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:04 Uhr Seite 57

se am Pegel Husum, in: Die Küste 1 (1952), H. 1, 63-146.
Schmale, Wolfgang 2000: Geschichte Europas. Wien / Köln / Weimar 2000.
Schmidtke, Kurt-Dietmar 1992: Die Entstehung Schleswig-Holsteins. Neumünster 1992.
Segeberg, Harro 1997: Der Friese als 'Schimmelreiter'? Zur Heroisierung der Marschenbewohner in Literatur und Film, in: Fischer 1997, 233-251.
Smith, Anthony D. 1991: National identity. London 1991.
Sørensen, Nils Arne (Hrsg.) 1995: European identities. Cultural diversity and integration in Europe since 1700. Odense 1995.
Spanuth, Jürgen 1953: Das enträtselte Atlantis. Stuttgart 1953.
ders. 1955: … und doch: Atlantis enträtselt! Stuttgart 1955.
ders. 1965: Atlantis. Heimat, Reich und Schicksal der Germanen. Tübingen 1965.
ders. 1976: Die Atlanter. Volk aus dem Bernsteinland. Tübingen 1976.
Steensen, Thomas 1986: Die friesische Bewegung in Nordfriesland im 19. und 20. Jahrhundert (1879-1945). 2 Bände, Neumünster 1986.
ders. (Hrsg.) 1992: Deichbau und Sturmfluten in den Frieslanden. Bredstedt 1992.
Steinbach, Peter 1981: Zur Diskussion über den Begriff der „Region" - eine Grundsatzfrage der modernen Landesgeschichte, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 31 (1981), 185-210.
Stephan-Kühn, Freya / Mölich, Georg (Hrsg.) 1992: Landesgeschichte: Historische Grundlagen und neue Herausforderungen. Paderborn 1992.
Straub, Jürgen (Hrsg.) 1998a: Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Frankfurt a. M. 1998 (Erinnerung, Geschichte, Identität 1).
ders. 1998b: Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs, in: Assmann/Friese 1998, 73-104.
Tägil, Sven (Hrsg.) 1999: Regions in Central Europe. The Legacy of History. London 1999.
Taylor, Charles 1996: Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität. Frankfurt a. M. 1996.
Thompson, E. P. 1963: The making of the English working class. London 1963.
Trende, Frank 2000: Die Schlacht bei Hemmingstedt. Ein deutscher Mythos zwischen Politik, Poesie und Propaganda. Heide 2000.
Ulsig, Erik 1991: Pest og befolkningsnedgang i Danmark i det 14. århundrede, in: (Dansk) Historisk Tidsskrift 91 (1991), 20-43.
Ven, G. P. van de (Hrsg.) 1994: Man-made lowlands. History of water management and land reclamation in the Netherlands. 2. Aufl., Utrecht 1994.

01 Rheinheimer 01.06.2008 16:04 Uhr Seite 58

Vries, K. de/Winsenius, J. P. (Hrsg.) 1970: De Allerheiligenvloed van 1570. Leeuwarden 1970.

Wieland, Hermann 1922: Atlantis, Edda und Bibel. Das entdeckte Geheimnis der Heiligen Schrift. Des deutschen Volkes Rettung aus Not und Tod. Nürnberg 1922.

Woebken, Carl 1924: Deiche und Sturmfluten an der deutschen Nordseeküste. Bremen/Wilhelmshaven 1924.

Wollatz, Heinrich 1994: Stellungnahme zu Albert Pantens Aufsatz „Atlantis' Untergang" im Nordfriesischen Jahrbuch, N. F., 29, 1993, S. 15-51, in: Nordfriesisches Jahrbuch, Neue Folge 30 (1994), 171-186.

Zitscher, Fritz-Ferdinand 1984: Der Einfluß der Sturmfluten auf die historische Entwicklung des nordfriesischen Lebensraumes, in: Reinhardt 1984, 149-202.